Hamann's
sibyllinische Blätter.

Julius Klengel.

Poht., XVIII, 34855., 1 Bl.

Var. 326m

Hamann's

Sibyllinische Blätter.

Rosmäsler junior del. et sc.

Joh. Georg Hamann.

Sibyllinische Blätter

des

Magus in Norden.

(Johann Georg Hamann's.)

Nebst

mehrern Beilagen herausgegeben

von

Dr. Friedrich Cramer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Wa/ 51/20

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Statt
der
Zuschrift.

Wenn früh in Osten sich die Wolken röthen,
Ruht noch die Nacht, mit ihren schweren Banden,
Auf all' den Thälern, all' den Nebellanden;
Das Sternenheer flieht von den Himmelsbeeten.

Die Sonne zögert lang', hervorzutreten:
Doch kommt der Tag, und macht die Nacht zu Schanden —
So wird auch spät erkundet und verstanden
Das hohe Wort der heiligen Propheten. —

Dies war Dein Loos, o Hamann! frommer Weiser,
Der mit der Nacht so keck den Kampf begonnen,
Und spät erkannt, doch unsichtbar geblieben.

Die Nachwelt sammelt Deine Strahlenreiser,
Um feiernd sich in Deiner Glut zu sonnen,
Und treu mit Dir zu hassen und zu lieben. —

Fr. Cr.

Inhalt.

Einleitung.
1. J. G. Hamann's Leben. . . . 1
2. J. G. Hamann's Schriften. . . . 41
3. Zeugnisse über J. G. Hamann, von Herder und Göthe. . . . 55

Sibyllinische Blätter. Erstes Buch. . . 71
Sibyllinische Blätter. Zweites Buch. . . 217

Einleitung.

Im Jahre 1800 traf ich in Berlin mit einem Manne zusammen, der für mich gar bald Bedeutung gewann. Er hatte in Kurland, Liefland und Königsberg gelebt, verweilte zu mir unbekannten Zwecken mehrere Monate sehr eingezogen, aber beschäftigt, in der geräuschvollen Königsstadt, und reis'te dann plötzlich ab, ohne daß ich seitdem die geringste Spur seines Daseyns hätte auffinden können. — Dieser mir unvergeßlichen, abentheuerlichen Erscheinung verdanke ich die erste nähere Bekanntschaft mit Hamann's Schriften, dessen Namen ich bis dahin höchstens einige Mal im Durchfluge, als den

eines

eines mystischen Schwärmers hatte nennen gehört. — Mein Bekannter las mir aus den Werken Hamann's, von welchem er auch einige Handschriften und Briefe besaß, zuweilen Bruchstücke vor, welche dann das Thema vielseitiger Unterhaltung wurden. So erhielt der Magus in Norden für mich einen höhern Werth; ich hätte ihn und den Wunsch, seine so seltenen Schriften zu sammeln, nicht aus den Augen verloren, wenn ich auch nicht durch Herder's, Göthe's, Fr. Jacobi's, J. P. Richter's, Fr. Schlegel's u. a. Anerkennung seines ganz eigenthümlichen Geisteswerthes öfter an ihn erinnert wäre. Besonders erfreulich war es mir daher, während meines Aufenthaltes zu Cassel 1808, in Reichardt Hamann's vieljährigen Bekannten zu finden, der durch ein sehr gewandtes Auffassen und lebendiges Wiedergeben charakteristischer Anekdoten, bei denen er nicht andere, nicht sich selbst zu ängstlich schonte, seine Nähe so unterhaltungsreich zu machen wußte. Reichardt selbst hatte einige Schriften seines Landsmannes, durch deren Mitthei-

lung

lung ich zuerst veranlaßt wurde, zu meinem Gebrauche aus denselben sibyllische Blätter zu sammeln. Oeftere Verheißungen von der bevorstehenden vollständigen Herausgabe der Hamannschen Schriften störten um so weniger meine Bemühungen, des Magus Werke mehr kennen zu lernen, als historisch an die darin aufgewahrten Schätze zu glauben, da ich theils immer mehr die innere Schwierigkeit jener Herausgabe erwägen lernte, theils durch wohlbegründete Nachrichten erfuhr, daß die Verheißungen so bald nicht, und — leider vielleicht nie — in Erfüllung gehn würden, äußerer Veranlassung und Hindernisse halber. Begünstigt durch Muße und Glück, wurden meine Nachforschungen auf Reisen und durch Briefwechsel so ersprießlich, daß ich endlich alle gedruckten Schriften des nordischen Magus auf längere oder kürzere Zeit erhielt, und meinem Zwecke gemäß genau durchsah zur Vervollständigung einer Sammlung, deren öffentliche Bekanntmachung einstimmig von allen gewünscht ist, die von ihr wußten. Wenn ich auch hin und wieder,

wie es zu gehen pflegt, auf spröde Ungefälligkeit traf; so würde es unrecht seyn, darüber Klage zu erheben, da mir solche traurige Erfahrungen reichlich vergütigt wurden durch Anderer willfähriges und liebevolles Entgegenkommen, Handbieten, Aufmuntern und Berathen. Durch solche freundliche Dienstleistungen selbst habe ich die Verpflichtung erhalten, mit der Herausgabe der vorliegenden Blätter nicht länger zu zögern; aber ich muß zugleich Rechenschaft ablegen, weßhalb ich, statt der Hamannschen Schriften selbst, Fragmente und Sprüche aus denselben darbiete. Dieses geschieht nicht ohne reife Ueberlegung und genaue Prüfung, das oft Gefährliche, oft Unschickliche solcher Zersplitterung, genügend erkennende Mittheilungen solcher Art sind nur bei einem Schriftsteller zu entschuldigen, der, wie Hamann, nach der ihm fast immer die Feder reichenden Polemik und bei ununterbrochener Fehde mit längst verschollenen Recensenten, für die Nachgebornen im Ganzen oft ungenießbar erscheint, indeß in einzelnen Stellen, Sprüchen und Be-

Bemerkungen sich ein selten origineller, das große Gebiet des menschlichen Wissens mit philosophischer Tiefe umfassender Geist bekundet. Hamann selbst verkannte nicht, wie sehr seiner Eigenthümlichkeit diese fragmentarische Darstellungsweise zusagte; in ihr entwickelte er seine Ideen in den gehaltvollen Zusätzen zur Uebersetzung des Dangueilschen Werkes, und zu ihr kehrt er oft wider Willen zurück in seinen nachfolgenden Schriften. Ja, der Herausgeber der Hamannschen Betrachtungen über die heilige Schrift (der Herr Finanzrath Roth zu München) hat denselben Weg eingeschlagen. —

Nachdem ich mit mir selbst über diesen Gegenstand im Reinen war, ging ich dann auch zu Rathe, ob es nicht zweckdienlich, diese Fragmente unter sich zu ordnen und sie ihrem Inhalte nach zusammen zu stellen: jedoch konnte ich mich zu einer eigenwilligen Zusammenreihung des nach den Mittheilungen des Verfassers in sich Getrennten nicht entschließen. Das in den Hamannschen Schriften überall vorwaltende, freie, oft muth-

muthwillige Spiel überlegener Geisteskraft hätte dadurch einen engen, fremdartigen systematischen Charakter erhalten.

Den Vorwurf, daß die anerkannte Dunkelheit der Worte des nordischen Magus auch auf diese Fragmente übergegangen, wohl gar hin und wieder vermehrt sey, fürchte ich so wenig, daß ich ihn nicht einmal zurückweise: denn wenn aufmerksame Leser sich dadurch bewogen finden, das Zusammengehörige zu verbinden und zum Kommentar des Einzeln machen; so entsteht daraus die wünschenswerthe nähere Bekanntschaft des Autors und des Publikums, wozu zu wirken dieses Büchleins einziger Zweck ist.

Bei meinen eigenen Bemühungen, vertraute Einsicht in Hamann's Denk- und Redeweise zu erlangen, rechne ich es zu den günstigsten, sehr sorgfältig benutzten Ereignissen, daß ich oft in den Besitz einzelner Schriften Hamann's kam, in denen er selbst eigenhändig in zahlreichen Bemerkungen, Nachträgen und Verbesserungen für das richtige Verständniß seiner in Materie und Form

oft

oft räthselhaften Mittheilungen Sorge getragen hatte.

Wer von diesem sibyllinischen Schatzkästlein meint, daß in demselben, dem äußern Raume nach, zuviel gegeben, auf dessen Beifall thut der Herausgeber Verzicht: wer aber rügen will, daß zu wenig aufgenommen worden, dem entgegnet er, daß eine reiche Nachlese in einem zweiten Bändchen zu machen in seinem Plane liegt, der auch die Bekanntmachung bisher noch ungedruckter Briefe und Blätter in sich begreift. Er hat in dieser Hinsicht schon manches Versprechen zu Mittheilungen erhalten und hofft, daß, der guten Sache halber, auch andere Besitzer Hamannscher Papiere ihn bei seinem Zwecke unterstützen mögen. Dort können dann auch die Zeugnisse über Hamann sehr vermehrt werden aus den Werken der größten deutschen Schriftsteller. Hier beschränkte ich mich auf die beiden, denen Herder's und Göthe's Namen Bedeutung geben; sie sind auch deshalb besonders gewählt, weil sie als das älteste und als das neueste tüchtige Wort über

mann zusammen gehören; ihr öffentlicher Ausspruch liegt gerade funfzig Jahre auseinander (1767 und 1816) — —

Wenn Hamann's Lob bisher nicht geheuchelt ist, und in der Bekanntschaft mit den Blüten seines Geistes wohlbegründet befunden wird; so darf ich auch meinem Büchlein eine günstige Aufnahme um so mehr verheißen, da es gar ernste, vollwichtige Worte bewahrt über den Menschen in allen seinen Verhältnissen zur Vorzeit, Gegenwart und Zukunft, zu Gott, der Natur und sich selbst, wie er dasteht, ein Herr dieser Erde, Schöpfer in der Kunst und Erbe ewiger Seligkeit. —

Mit dieser Anerkennung mögte ich Hamann's Schatten fromm versöhnen und ihm die apokalyptischen Worte zurufen: „Ich weiß deine Worte, und deine Liebe, und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger, je mehr thust! —" (II. 19.)

Halberstadt. Im herrlichen Herbste des Jahres 1818.

I.

J. G. Hamann's

L e b e n.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Johann Georg Hamann,

der sich der Magus in Norden nannte, und unter den Gleichzeitigen diesen Namen mit vielem Rufe behauptete, war zu Königsberg in Preußen den 27. August 1730 geboren. Sein Vater, daselbst ein bemittelter Wundarzt, verehelicht mit Maria Ruppenau aus Lübeck, erzog seine zwei Söhne, unter denen der Vorgenannte der ältere war, in Gottesfurcht, bürgerlicher Rechtlichkeit und Einfalt, hielt sie an zum fleißigen Besuch der Schulen, und begünstigte ihre Erziehung mit redlicher Sorgfalt. Von diesem guten Vater legte der Sohn in seinen letzten Lebensjahren ein öffentliches Zeugniß ab, indem er ihn nennt: „Den beliebten Wundarzt zu Kö-

nigsberg, der den Namen des Altstädtschen Baders allen jemals feilen Ehrentiteln, und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: denn Billigkeit war ihm heiliger, als Ruf und Gewinn; Billigkeit im schärfsten, weitesten, tiefsten Verstande war die Seele seiner Urtheile und Handlungen, beide aber bescheiden, und standhaft gegen alles Ansehn der Person, Gewalt und Form. —" „Mein seliger Vater wünschte sich öfter bloß deshalb ein Gelehrter zu seyn, um der Billigkeit ein Denkmal schreiben zu können." (S. 8. Entkleidung und Verklärung.)

Johann Georg erhielt in seiner Vaterstadt Unterricht, als Kind in einigen Winkelschulen, als Knabe in der Domschule und als Jüngling besuchte er fünf Jahre hindurch die Hörsäle der Universität (von 1746 an), wo besonders Kunzen und Rappolt seine Liebe für die Wissenschaften leiteten, indeß er sich, auf den Beruf eines Gottesgelehrten hingewiesen, bald unter dem Vorwande eines stammelnden Redeorgans, von der ihm vorgezeichneten Bestimmung losmachte und sich der juristischen

Lauf=

Laufbahn widmete. Früh entwickelte sich in ihm ein ausgezeichneter Geist, der nicht allein für das Gebiet der Speculation, sondern auch für die Verherrlichung der Kunst, für Poesie und Musik, die schönsten Talente bekundete. Besonders für Musik hatte er einen gar feinen Sinn, und spielte die Laute mit vieler Zartheit in den Jünglingsjahren. — Aber der Rechtswissenschaft konnte er wenig Geschmack abgewinnen. Nach freier Beschäftigung mit den Wissenschaften strebte sein Geist; nur der Drang der Nothwendigkeit und das Verlangen seiner Aeltern forderten, daß er sich, nach den Verhältnissen des Lebens, eine Quelle der Subsistenz sichere. So wenig ihm dieses seine ganze irdische Laufbahn hindurch glücken wollte; so verhinderte ihn die dadurch erwachsende Sorge doch nicht, mit sich selbst abgeschlossen, unverrückt ein höheres Ziel seines Strebens zu verfolgen. Auf diesem Wege erscheint denn Hamann schon in den Jünglings- wie in seinen spätern Jahren, als eine der ausgezeichnetsten Naturen, welche die Menschheit verherrlichen. Das tiefste Gefühl war in ihm

mit der stärksten Denkkraft vereinigt; die höchste Kindlichkeit in seinem ganzen Wesen und Leben zeugte von der innern Harmonie seiner Seelenkräfte. Er hing sich an alles Gute und Schöne mit kindlicher Liebe und Hingebung, und floh es, bei der ersten unangenehmen Berührung, wie Kinder das Feuer fliehen, an dem sie sich verbrannt. Sein tiefes dunkles Auge, von der ersten Jugend an, bald trüb' umwölkt, bald hell aufblitzend, seine kräftige Nase, sein liebe- und gütevoller Mund, voll Lust und Leiden, zeigten immer den schnell wechselnden Zustand seines Innern, das sich bald in den lebhaftesten Bewegungen, bald in der wirklichen Erstarrung seines markigen Körpers ausdrückte. Vor dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit einer Unredlichkeit und Unwahrheit erschrak er bis zum Erstarren und Verstummen, und der kleinste Verdacht, der nur zu leicht bei ihm entstand, daß ein anderer gegen ihn Schonung und Achtung vergäße, die er gegen Jedermann mit einer unglaublichen Zartheit und Gewissenhaftigkeit beobachtete, brachte

ihn außer sich. — Dieses ist das Zeugniß, welches sein Landsmann und vieljähriger Bekannter, Reichardt, von ihm ablegt. — Hamann beendete seine akademische Laufbahn mit der Vertheidigung einer Streitschrift de Somno et Somniis, „das ist: vom Schlafe und Träumen handelnd, die im Jahre 1751 den 5. April in dem philosophischen Audienzsaale, dem eitelen Wandel, nach väterlicher Weise gemäß, öffentlich aufgeführt worden, von einem verlornen Sohne U. L. F." (S. Kreuzzüge des Philologen S. 221), und verließ kurze Zeit nachher das väterliche Haus, um auf dem Landsitze der Baronin von Budberg in Curland die Verpflichtungen eines Lehrers und Erziehers zu übernehmen. Auch der geistreiche, unstete Meinhard lebte längere Zeit in gleichen Verhältnissen in der von Budbergschen Familie. — Diese Lage ward erstern schon nach wenigen Monaten unerträglich; verschiedene Mißverständnisse und seine rege Neigung zur Unabhängigkeit bewirkten seine baldige Entfernung aus dem Budbergschen Hause. Er selbst redet über die als Erzieher ge-

gemachten Erfahrungen in den Beilagen zu Dangueil's Anmerkungen S. 363. —

„Ich habe einen Beruf gewählt, an dem ein Mühlstein hängt, der mit einer unermeßlichen Tiefe droht, dessen Werth in gleicher Summe des Guten, das man drein thun kann, und der Hindernisse, die man zu überwinden hat, besteht. Die Gefahr derer auf sich zu nehmen, welche von ihren Erben für Mittheilung ihres Namens und ihrer Güter einen Abdruck ihrer Sprache und Bosheit fordern, welche ihre Erziehung, wie ihre Erzeugung, höchstens zur Leibesübung oder einem Spiel ohne Folgen machen — die wichtige Neugierde, die geheime Geschichte des menschlichen Herzens in einem Kinde zu lernen — die tröstliche Hoffnung, in ihm den rechtschaffnen Mann, den ruhmwürdigen Greis zu bilden, der, wenn er seinem Lebenslauf nachsinnt, mit Antonin den Himmel und unsere Asche segnet. — In einem solchen Beruf hätte nichts, als die Zufriedenheit meines Gewissens, die Reue einiger mißlungener Versuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden,

den, ersetzen können. — Wie sehr hat mich die Pflege des Guten, das mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um dessen künftig Glück ich, wie um sein Herz, gebuhlt! Der geringste Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unschuld abweichend war, ist mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienste ihrer Vorfahren: warum soll sie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn sie von diesen hat leiden müssen? —"

Wir finden Hamann darauf wieder als Hofmeister bei dem General von Witten (1755); dann zu Riga in der Verbindung mehrerer geistvollen Kaufleute, beschäftigt mit Politik und Handlungswissenschaft und als Uebersetzer der Dangueilschen Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten (Leipzig und Mietau 1757); dann wieder im Budbergschen Hause, aus welchem er in das väterliche zurückkehrte, um den Segen seiner sterbenden Mutter zu empfangen.

gen. Die reinste kindliche Liebe zu seinen Aeltern, der Wunsch, ihnen Freude nach ihrem Sinne zu machen und ihre Hoffnungen zu erfüllen, wurde mit inniger Frömmigkeit von Hamann festgehalten, obgleich seine schon vorhin angedeutete Eigenthümlichkeit bewirkte, daß der Wunsch eine beschränkende Fessel und die Hoffnung ohne Erfüllung blieben. Schon 1749 sang Hamann seinem Vater bei der Geburtstagesfeier:

„O dreimal selig sey der Tag!
Da Dich Dein Vater segnend grüßte,
In Vaterblicken zu Dir sprach
Und Dich als Sohn mit Inbrunst küßte.

Du weintest zwar bei Seiner Lust
In kindlich ahndungsvollen Schmerzen;
Doch fandst Du an der Mutter Brust
Zugleich die Ruh' an ihrem Herzen.

Mein von Dir unbeneidtes Glück,
Das Dir zu frühe ward entzogen,*)
Bleibt

*) Hierbei macht H., der Sohn, selbst die Bemerkung: „Mein Vater war noch kein Jahr alt, als mein Großvater starb. Meine Großmutter (eine einzige Tochter des Johann Muscovius, von

Bleibt ungestört von dem Geschick.
Dir ist der Vorsicht Schluß gewogen.

Gott mehret Deiner Jahre Zahl;
Sein Segen stärket Deine Seiten,
Und seiner Güte weise Wahl
Wird Deiner Tage Müh' begleiten.

Auch ich gehör' zu Deinem Glück; —
Der Himmel bilde diesen Segen!
Drum sieh mit hoffnungsvollem Blick
Noch diesem letzten Trost entgegen. —"

Mit gleichem Sinne stand der Sohn den 16. des Heumonats 1756 beim Sarge seiner dahin geschiedenen Mutter, und setzte ihr ein schriftliches Denkmal, welches er mit Jungs Ausspruch:

„Die beste Trauer um die Todten, ist ein Wandel nach ihrem Sinn. —"

bezeichnete. Aus jener Todtenfeier hier einige Stellen; andere sind in den Fragmenten mitgetheilt:

— „Ja

von dessen Leben man einige Umstände im Gelehrten-Lexicon findet), verblieb in ihrem Wittwenstande mit zween Söhnen, davon der Aelteste in der Schriftstellerzunft nicht ganz unbekannt und zu Hamburg gestorben ist. —"

— „Ja Dank sey der Vorsehung für diese Jahre und ihren Gebrauch, deren Vernunft und Erfahrung mich gelehrt, wie viel eine Mutter, wie Du, ihrem Kinde werth sey. — So kann sich die Blume im Thale der Natur und ihres Schöpfers mehr rühmen, als der Thron Salomons seines Schöpfers und seiner Herrlichkeit. — Doch das Lob meiner Mutter soll kein Tadel der Welt seyn, die von ihr gefürchtet und überwunden worden; sondern, gleich Ihrem Wandel, ein stilles Zeugniß für Sie, das mein Herz Gott zur Ehre ablegt, und Ihr Andenken mein stummer und treuer Wegweiser zur Bahn desjenigen Ruhms, den Engel austheilen. — Ihr Geist genießt im Schooß der Seligkeit jene Ruhe, in deren Hoffnung der Trost, und in deren Besitz der Gewinn des Glaubens besteht. Von der Sehnsucht desjenigen gerührt, was Gott dort bereitet hat, linderte sie schon hier den Ekel der Eitelkeit und die Geduld des Leidens durch den Gedanken Ihrer Auflösung. Zu Ihrer Freude erhöht, unsern Sinnen und Wünschen hingegen entzogen, liegt nichts,

als

als Ihr entseelter Körper, Ihr blasser Schatten vor mir. Sey mir selbst als Leiche gesegnet, Du, in deren Zügen mir die Gestalt des Todes lieblich erscheint, und bei deren Sarge ich mich heute zu meiner eigenen Gruft salben will! — Dieses ist demnach der letzte Knoten des Schicksals, das auf mich wartet —" „Wehe mir, um das Geschäft versäumt zu haben, zu dem ich bereitet wurde, und mir zu Gefallen die Natur, die ich durch meinen Mißbrauch ihrer Güter beängstigt! Doch weiß ich selbst die Größe meiner Verbrechen, da ich um die Pflichten, um die Verbindlichkeiten, um die Bedingungen meines Daseyns, ja um die Anschläge und den Aufwand des Himmels zu meinem Wohl so sorglos gewesen? Ich habe umsonst gelebt, und Gott hat seine freigiebige Aufmerksamkeit, welche die ganze Schöpfung verbindlich und glücklich macht, an mir verloren! — Was sage ich? verloren? an mir? — dem Beleidiger der höchsten Majestät, der ihren Entwürfen entgegen arbeitet, an seinem eigenen Verderben nicht genug hat, freche Eingriffe in die ganze

Ord=

Ordnung der Haushaltung Gottes und in die Rechte seines Geschlechts gewagt. —" „— Die letzten Stunden meiner frommen Mutter öffnen mein weiches Herz zu diesem Unterrichte, der unser Leben und das Ende desselben heiliget! Gott meiner Tage! Lehre mich selbige zählen, daß ich klug werde. Diese Erde ist nicht mein Erbtheil und ihre niedrige Lust tief unter dem Ziel meiner Bestimmung; diese Wüste, wo Versuchungen des Hungers mit betrüglichen Aussichten abwechseln, nicht mein Vaterland, das ich lieben; diese Hütte von Lehm, welche den zerstreuten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen, und für dessen Zerstörung ich zittern darf. —" „Schon sucht mein neugieriger Blick schmachtend die Gegenden der Seligkeit, welche meine Mutter aufgenommen; — noch höre ich in Ihren Seufzern (welche bei Gott diejenigen wieder zu sehen beteten, die Er Ihr auf der Welt gegeben, die Sie als Säuglinge das Lob Ihres Schöpfers und Mittlers gelehrt, und denen Ihre Spuren nach der Heimath des

Chri-

Christen unauslöschlich seyn werden,) die feierlichste und zärtlichste Einladung der Gnade zu einer Herrlichkeit, deren Vorstellung allein die Trauer unsers Verlustes mäßigt. — Das späteste Opfer Ihres Andenkens weihe die Neigung und Pflicht meines kindlichen Gehorsams dem — mit dessen Erkenntlichkeit und Liebe Sie Ihre erschöpften Kräfte noch beseelte, und zu deren Nachahmung das Beispiel und Muster Ihrer letzten Augenblicke als dringende Bewegungsgründe hinzugekommen. —"

Von diesem Ergusse des frommen Gemüths ward Hamann in das äußere Leben zurückgerufen zur Erfüllung eines schon längst genährten Planes, die Welt zu sehen und durch Reisen seine Ansichten zu erweitern. „Denkart, sagt er, hat mich in die Fremde getrieben; um meiner Grundsätze und meiner Freiheit desto weniger entbehren zu können, würde ich mich selbst zu einem Amte verstümmelt haben, unter dessen Bedingungen jene Opfer gewesen wären."

Die mit einem Rigaer Handlungshause ge-

geknüpfte nähere Verbindung bot ihm die Anregung und Mittel dieser Ausflucht dar. Er übernahm merkantilische Aufträge, und hoffte in weltlicher Geschäftigkeit und geistiger Zerstreuung die Unbefangenheit seiner stillen Thätigkeit wieder zu gewinnen, welche, wie seine Gesundheit, durch den Tod seiner geliebten Mutter vieles gelitten hatten. Er wollte nicht den Schmerz ertragen, von den Seinigen persönlich Abschied zu nehmen. Er ließ sich daher in Oel malen, ganz in dem Kostume, in welchem ihn der alte zärtliche Vater jeden Morgen im Bette fand, wenn er ihn zu wecken, oder ihm einen guten Morgen zu bieten kam; im Hemde, mit schwarz seidenem Bande vorn zugebunden, und mit einem bunten seidnen Tuche um den Kopf. Dieses Bild hing er vor seine Schlafstelle, damit der Vater es am Morgen nach seiner verheimlichten Abreise fände. —

Noch im Laufe des Jahres 1756 ging Hamann nach Berlin, verweilte lange genug, um mit den dortigen Gelehrten, unter welchen ihn Mendelsohn besonders ansprach, nähere

here Bekanntschaft zu pflegen; dann verlebte er den Winter hindurch zu Lübeck bei seinem Verwandten, und eilte im nächsten Frühjahr über Holland nach England. Der Aufenthalt zu Amsterdam ward ihm durch ein interessantes Zusammentreffen denkwürdig, von welchem er an Friedrich Jacobi erzählte: „Was Lessing betrifft, so bin ich beinahe überzeugt, ihn persönlich, etwa zur Fastenzeit 1757, in Amsterdam auf einem öffentlichen Konzert gesehen zu haben. Ich hatte eine Unruhe, den Mann anzureden, daß ich ihn nicht aus den Augen ließ und beim Ausgange noch einige Straßen verfolgte, aber zu blöde war, auf eine bloße Ahndung ihn und mich in Verlegenheit zu setzen." In London, besonders beschäftigt mit dem Studio der Bibel und vielfach erfreut, angeregt und gestärkt in der reichen Welt des heiligen Buches, blieb er über ein Jahr, und gewann den Gedanken lieb, für immer jene Stadt zu seinem Wohnsitze zu wählen. Zur Ausführung solches Vorsatzes gehörte nur, daß er sich einen sichern Unterhalt verschaffte. Die hierzu ver-

suchten Mittel scheiterten, und erfüllten ihn mit Unmuth und Trauer, die er also aussprach:

— — „Dich, glücklichen Leichtsinn,
Find' ich nicht mehr, und klügle mich elend.
Seht, mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
Zu der Empfindung der Wollust erschaffen. —
Aber nicht mehr! — Ein gekünstelter Greis, der das Elend der Menschheit
Doppelt beweint und doppelt empfindet,
Schlepp' ich mich menschenfeindlich dahin, von traurigen Bildern
Klug ersonnenen Jammers begleitet!" —

Schnell verließ Hamann die Hauptstadt des brittischen Reiches und kehrte nach Riga zu seinen Handelsfreunden zurück, um bald seine Kenntnisse und Ansichten für die Handelsgeschäfte zu benutzen, bald den Unterricht der Kinder seiner Freunde zu besorgen.

Die Nachrichten von zunehmender Hinfälligkeit und Alterschwäche des lieben Vaters riefen Hamann 1760 nach Königsberg, wo er, die Pflichten des Sohnes erfüllend, zugleich

gleich der alten Literatur und der Erlernung der orientalischen Sprachen seine Zeit widmete und schriftstellerische Arbeiten beendete, die bei ihrer öffentlichen Erscheinung manches Aufsehen erregten: aber, vielleicht zu oberflächlich angesehn, in der Neuheit des Vortrages und der Ansichten vielen Tadel laut werden ließen. Seines Schriftstellerlebens gedenkend, sagte er:

„Es muß mir an dem ganzen Titel meiner Autorschaft eben so viel gelegen seyn, als es den betagten Aeltern des Predigers in der Wüsten darauf ankam, ihrem geliebten Kinde den rechten Namen zu geben, ohne die mindeste Rücksicht für Familien- und Nationalvorurtheile, oder den eitelen Wandel nach väterlicher Weise. Die glückwünschenden Nachbaren und Gefreundte hießen ihn Zacharias: aber Mutter Elisabeth antwortete: „Mit nichten! sondern er soll Johannes heißen." Der bisher verstummte Vater forderte ein Täflein, schrieb und sprach: „Er heißet Johannes." — Jemehr ich aber für die vollständigste Uebereinstimmung zwischen den Merkmalen der Ur-

bilder und Nachbilder in dem kleinsten Schattenrisse meiner Gedanken gesorgt; je strenger ich der Wahrheit in den alten Zeugnissen ihres Gerüchtes gefolgt und jeder Mißhelligkeit in den Merkmalen der Nachahmung und Erdichtung ausgewichen bin, um alle Gerechtigkeit eines gewissenhaften Autors zu erfüllen, mit desto lebhafterem Herzeleid habe ich die bösen Streiche empfinden müssen, welche mir Alexander der Schmidt dadurch bewiesen hat, daß er mir den Bart meines Schlüssels verhunzte, ohne dem Thür und Schloß meiner Autorschaft weder aufgethan, noch zugemacht werden mag. 2 Thim. IV. 14."

(S. Entkleidung und Verklärung S. 20.)

Eine ganz eigene Erscheinung der literarischen Welt bietet unbezweifelt Hamann's Autorschaft dar. Kaum hatte er einige schriftstellerische Ausstellungen gewagt; so verlauteten Schmähungen von allen Seiten her, und die ausgezeichneteren Köpfe, welche ahndeten, daß der Magus in Norden wohl einer ernsteren Berücksichtigung werth sey, geschränkten ihre Meinungsäußerung darauf: dermalen nicht

zu

zu wissen, was mit dem Sonderling anzufangen. Hier nur Eine, von den vielen Stimmen, dieser Art. Bei der durch Herder's bekannte Schrift veranlaßten Erscheinung der Hamannschen Prologomenen über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, ließ sich die Königsberger Zeitung (1775. Stück 37) folgendergestalt vernehmen: „Wir können mit genauer Noth verstehen, daß hier die Rede von Herder's neuester Auslegung rc. sey, und vielleicht hätten wir auch das ohne die Beihülfe des Titels nicht einmal verstanden. Ob aber der Verfasser Herrn Herder lobt oder tadelt, können wir nicht mit Gewißheit sagen, wiewohl uns das erste am wahrscheinlichsten scheint. Es ist übrigens eine sonderbare Schrift, die es verdient, daß man sie selbst lese. Sie mag viel Gutes enthalten. —" Und hiermit ist denn der ehrliche Recensent fertig, indem er einen treffenden Beweis ablegt, von der Richtigkeit des Richterschen Ausspruches: H.s Stil sey ein Strom, den ein Sturm gegen die Quelle zurückdrängt, so daß die deutschen Markt-

Marktschiffe gar nicht darauf fortzukommen wissen. Weder der Steuermann, noch der Ruderknecht eines solchen Marktschiffes ist im Stande, einem Manne, wie Hamann, Ungleichheiten zu Gute zu halten, die er in der Höhe, von welcher herab die Berge und Thäler so nahe zusammenrücken und alle Gestalten zu sehr verschmelzen, gar nicht bemerken konnte; denn wer mit der Ewigkeit und für sie geboren, vergißt leicht Zeit und Raum, indem er diesen übersieht und jene anticipirt. — Je näher in Hamann's späteren Lebensjahren sich seine Vertrauten an ihn schlossen, je bekannter sie mit seinem Wollen und seinem Ideengange wurden, um so höher stellten sie auch in stiller Verehrung den Werth seiner Schriften, indem die öffentliche Stimme darüber, so lange er lebte, ziemlich dieselbe blieb. Als er aber heimgekehrt war in das Friedensland, nannte man seinen Namen mit lauter Huldigung, indem man behauptete, daß Hamann in seines Freundes Hippels Schriften viele seiner geistervollen Ansichten niedergelegt habe, — um so einen bedeutenden Theil der

Cele-

Celebrität, welche Hippels anonyme Autorschaft erwarb, für Hamann in Anspruch zu nehmen. Ja, als Herder mit seiner Metakritik gegen Kant in die Schranken der philosophischen Polemik trat, wurde er beschuldigt, die auffallendsten Gedanken in der Metakritik fast wörtlich abgeschrieben, ja den Namen derselben sogar aus einer Hamannschen Handschrift genommen, ohne seine Quelle einmal genannt zu haben. (S. Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion, Seite 10 ff.) — Jenes handschriftlichen Fragmentes gedenkt Hamann mit vieler Ironie, in einem Briefe an Jacobi: „Nach meiner Metakritik, die vielleicht noch besser einschlagen kann, als der dumme Anfang, den ich aus Einfalt unserm guten Herder mitgetheilt, giebt es ohne das Ideal der reinen Vernunft gar keine Engel- oder Menschenvernunft. —"

Die vorhin erwähnten Behauptungen, zu denen sich die preisenden Lobsprüche gesellten, welche die größten Männer der deutschen Literatur Hamanns Manen darbrachten, leiteten die Blicke auf seine Schriften, die nun ge-

gesucht wurden, aber in dem Strome der Zeit sich so verloren hatten, daß sie den literarischen Seltenheiten beizuzählen sind. — Wie wir in Hamann's Leben immer auf Eigenthümlichkeiten zurückkommen, die man oft nicht von dem Vorwurf der Sonderbarkeit freisprechen kann; so trifft diese Ansicht auch seine Schriften und seine Studien. Von letzteren erzählt er, mit Bezug auf die klassische Literatur: „Persius und Petron waren die ersten klassischen Quellen, die ich mit Durst und Geschmack gelesen habe, ungeachtet der unbarmherzigen Urtheile über die trübsinnige Dunkelheit des einen und die schmutzige Leichtfertigkeit des andern. —"

Wird man nicht geneigt, zu glauben, daß gerade die unbarmherzigen Urtheile Hamann's Lust zum Persius und Petron weckten? — Wie wenig er übrigens geneigt war, mit philosophischer Ruhe feindselige Kritiken zu ertragen, beweist das Verzeichniß seiner gedruckten Schriften, welche mehrentheils Antikritiken und polemischen Inhalts sind, und oft den Verdruß eines verletzten Gemüthes sichtbar werden lassen. Un-

Unleugbar ist es, daß Hamann als Schriftsteller durch Dunkelheit, oft geflissentliches Verstecken des Ideenganges, sonderbarer Einwebung entfernter Beziehungen und Hindeutung auf nicht nachgewiesene Stellen anderer Autoren, Veranlassung gab zu Mißdeutungen und Vorwürfen, die ihm bald Aerger, bald Kurzweil verursachten. Eben so ging es ihm mit dem Rufe eines großen Mystikers und Alchymisten, der ihm theils durch den Charakter seiner Schriften, theils durch den sich selbst beigelegten Namen des Magus in Norden zufiel. Wenn sich die enger zusammenziehenden geheimen Gesellschaften und Orden bemühten, mit dem tiefsinnigen Magus in nähere Verbindung zu kommen; so entgegnete er diese Anträge durch folgende naive Bekanntmachung. (S. Königsberger Zeitung 1773. Nro. 22.)

„Einige gute Freunde haben sich verabredet, die Nummer meines Hauses zum Wahrzeichen ihres geheimen Briefwechsels zu machen; und zwar der eine unter dem Namen eines chinesischen Vogels, und der

der andere unter dem mehr fruchtbringenden Namen eines römischen Korrespondenten. Damit es mir aber nicht über diesen Scherz, wie dem armen Snarle mit seinem besessenen Hause in des Herrn Brooke Narren vom Stande gehe; so bin ich genöthigt, hiermit jedermänniglich und insonderheit alle etwaige Kauflustige zu versichern, daß der zeitige Besitzer des am alten Graben Nro. 758 gelegenen Hauses weder jemals ein Magus gewesen ist, noch irgend ein Alchymist werden wird, und eben so wenig mit weit her geholten Schatten, als mit den Irrlichtern jenseits der Wiese in dem geringsten Verständnisse oder Bündnisse stehe. — Ich will zwar nicht leugnen, einige Blätter in demselben Sinn und Ton, worin ich selbige geschrieben, mehr als einmal für das Meisterstück meiner Laune ausgegeben zu haben. Sie sind aber schon seit einiger Zeit an einem sichern Orte bis zur kühleren Muße der letzten Hand aufgehoben, besonders in Ansehung einiger Stellen, zu deren Prüfung ich noch anderweitige Aussichten erwarte. —

Dem

Dem sey aber, wie ihm wolle; so behalte ich mir ausdrücklich vor, das ganze chinesische Blendwerk und Gaukelspiel selbst aufzudecken, und wo möglich durch That und Handlung die beste Beredsamkeit meines Geschmacks — öffentlich zu beschämen." —

Hier wundert sich Hamann, daß man ihn für einen Magus halte und versichert, nie ein solcher gewesen zu seyn, ohne sich zu erinnern, daß er öfter und noch kurze Zeit vorher (am Schlusse des Selbstgesprächs eines Autors, unterm zweiten Adventssonntage 1772) seine Adresse also angiebt: „An den Magum in Norden, haussäßig am alten Graben Nro. 758 zu Königsberg in Preußen."

Im Schriftsteller-Leben gedrückt, war es Hamann nicht minder, durch die Nothwendigkeit, für die irdischen Bedürfnisse Sorge zu tragen. Sein väterliches Vermögen hatte sich vermindert; er mußte an einen Erwerb denken, und ward vorläufig 1762 unbesoldeter Kopist bei dem Stadtmagistrat, und bald darauf

darauf Kanzelist bei der Krieges- und Domainenkammer. Dieser Zeit und seines eigenen Mißgeschicks gedachte er unbezweifelt, als er scherzend und spottend später in seiner „neuen Apologie des Buchstaben H" Seite 23 ff. schrieb:

„Geneigter Leser! Ich kenne einen Menschen — Ob er ein Bösewicht oder ein bloßer Geck sey, weiß der allwissende Herzenskündiger besser, als ich und Du. — Dieser Mensch hat auf zwo Kanzeleyen einen Monat und sechs Monat umsonst gedient — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen, vor überlegener Konkurrenz invalider Schuhputzer und Broddiebe." —

Die mühselige, mechanische Arbeit jener untergeordneten Dienstverhältnisse drohete Vernichtung seines Körpers und seines Geistes, daher nahm er den Abschied, und durchreiste Deutschland und Elsaß. Zu Darmstadt hatte ihm der Präsident von Moser Aussicht zu einer versorgenden Anstellung gemacht, deren

An-

Annahme ein Hauptmotiv dieser Reise war. Da Hamann aber den Präsidenten zufällig nicht zu Hause fand, reiste er, ohne seine Rückkehr abzuwarten, sogleich weiter, und gab den ganzen Plan auf. Zu Basel wünschte er einen Mann persönlich kennen zu lernen, der ihm eine große Theilnahme an seinem Schicksale und eine nahe Geistesverwandtschaft bekundet hatte; er verfehlte ihn aber auch. Schnell kehrte Hamann nach den Ostseeküsten zurück, ward 1765 Hofmeister zu Mitau, begleitete dann in Staatsgeschäften einen berühmten Rechtsgelehrten nach Warschau, und erschien 1767 in Königsberg, wo sein Vater im vorhergehenden Jahre gestorben war. — An seinem Grabe trauert' er als Sohn, als ein ehrenvoller Ruf und großmüthige Anträge ihm die Aussicht darboten, für immer der Sorge für seine bürgerliche Existenz enthoben zu werden. Aber der Mann, der gern in der brittischen Hauptstadt geblieben wäre, der irgend ein günstiges Unterkommen in Deutschland, Holland, dem Elsaß und der Schweiz gesucht hatte, konnte sich nun nicht trennen vom

vom Grabe seiner Aeltern, von seiner Geburtsstadt, von seinem Vaterlande, das Friedrichs, des Einzigen, Name mit Glanz erfüllte.

Hamann, dessen Mund und Feder nie eine Schmeichelei entwürdigten, schließt sein Selbstgespräch eines Autors (1773):

„Deine Zufriedenheit beruhet, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes, und die Wohlfahrt des Vaterlandes, auf dem Willen des besten und größten Monarchen, Selbst glücklich zu seyn, und sich als einen Gott der Erde seinem Volke zu offenbaren. — So wird Friedrich — der Hohepriester seines Volks nach der Weise Melchisedech's — dein Gebet erhören und der Gott des Himmels wird den Namen des Salomo von Preußen verklären, sein Reich erweitern und seinen Willen — glücklich mit den Kindern seines Erbtheils zu seyn — verherrlichen." —

Seine Neigung zur Finanzwissenschaft, seine Wißbegierde, die damals im Preußischen Staate neu eingerichtete, vieles Aufsehen erre-

erregende, Regie, ihrem ganzen Wesen nach, kennen zu lernen, bewogen ihn, die Stelle eines Uebersetzers und Secretairs bei diesem Administrationszweige in seiner Vaterstadt anzunehmen, ein Verhältniß, nach welchem er sich selbst „einen zum drittenmal verdammten Copisten, á 750 Düttchen (eine kleine Scheidemünze, drey Groschen Preuß., von denen 90 Stück Einen Thaler ausmachen, betragend) pr. Monat" nennt und jammernd ausruft: „Was sind die sämmtlichen Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob schon Sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben! —" (S. Hierophantische Briefe. S. 11 und 12 vom Jahre 1775.)

Doch blieb Hamann in dieser kummervollen Lage bis 1777, wo er den redlich versehenen Posten mit dem etwas einträglicheren eines Packhofsverwalters, gleichfalls zu Königsberg, vertauschte und mit dieser Veränderung, wenn auch nicht Befreiung von Nahrungssorgen, doch Muße zu den freiern Beschäftigungen der Literatur und der philoso-

phischen

phischen Spekulation erhielt, welches um so nöthiger, da sein Gemüth von der Last vieles Jammers und sein Körper von übermäßigen Anstrengungen geschwächt waren. So gebeugt, klagt er oft „über den Dunst seiner Amtsstube." — H. schrieb an Fr. Jacobi (1785): „Bei aller Gemächlichkeit meines Packhofverwalterdienstes, bei aller meiner Entfernung vom Umgange und wissenschaftlichen Verbindungen, weiß ich nicht die meiste Zeit, was ich mit ihr anfangen, noch wo ich sie hernehmen soll, und bin also ein Märtyrer entgegengesetzter Bedürfnisse. Meine geläufigsten und ergiebigsten Thränen quellen aus Wollust und Freude; Ungeduld und erstickter Zorn arten desto leichter bei mir in Lachen aus. — Was aber am meisten die Oekonomie meiner Kräfte und ihres freien Gebrauchs stört, ist wohl ein hypochondrisches Wechselfieber von Uebertreibung und Erschlaffung. —"

Selbst die geringen Vergünstigungen des Schicksals und eine fast wunderbare Zuneigung eines edlen Unbekannten, der ihn, ein Werk-

Werkzeug höherer Hand, der nächsten Sorge für die irdischen Bedürfnisse überhob, kamen fast zu spät. — In seinem Busen lebte der Wunsch, durch eine Reise nach Deutschland seine Lebenskraft neu zu stärken und seine dortigen Freunde, von welchen er die wenigsten persönlich kannte, an sein Herz zu drücken, besonders Buchholz zu Münster. Dieser edle, geist- und gemüthvolle Mann hörte in Erfurt vom damaligen Coadjutor von Dalberg, daß Hamann um eine nicht unbedeutende Summe in großer Bedrängniß sey, und sandte sie ihm sogleich mit der lautersten Großmuth. Der Magus aus Norden nannte diesen Wohlthäter oft seinen Alzibiades. — Schon seit drei Jahren hatte er, zur Erfüllung jenes Wunsches, um Urlaub angehalten; er war ihm wiederholt verweigert. Endlich 1787, bei der gänzlichen Reform des Accisewesens, erhielt Hamann mit einer anständigen Pension seinen Abschied, und reiste sofort nach Deutschland, wo er sich längere Zeit zu Münster unter den Beschwerden eines zerrütteten Körperzustandes aufhielt. Wenn, wie

es häufig zu gehen pflegt, der Magus durch viele Sonderbarkeiten bei denen zu verlieren schien, die nun mit seinem äußern Leben in Berührung kamen; so entfaltete er dagegen einen durch reiche Studien befruchteten Geist, wie eine in harmloser Gutmüthigkeit scherzende Sinnesart, und gewann die Vertrauten zwiefach. Zu diesen gehörten, außer Buchholz, besonders die Fürstin von Gallizin, Katerkamp, Fried. Jacobi, Sprickmann und Kleucker (damals Rector zu Osnabrück). Von dem letzteren hatte er einen Spatzierstock zum Geschenk erhalten, den er sehr werth hielt, und seinen „Prudentius" zu nennen pflegte, an den Namen des Gebers erinnernd (Kleucker, plattdeutsch für Klüger, prudentius).

Das Lesen in immer bei und mit sich führenden Büchern trieb Hamann bis zur auffallenden Sonderbarkeit mit regem Eifer. Mitten in der Gesellschaft seiner Freunde suchte er oft einen Winkel, wo er sich im Lesen vertiefte und alles um sich her zu vergessen schien. Eine von Herder zum Geschenk erhaltene

haltene Taschenausgabe des Horaz trug er immer bei sich. —

Hier mag folgendes Bekenntniß seine Stelle finden: „Krankheit, Umstände meiner innern und äußern Lage, Unvermögenheit zu denken, zu reden, zu schreiben, entschuldigen mein Stillschweigen," sagt H. in einem Briefe an Jacobi. „Ich habe leider! so viel Langeweile und so wenig Muße, daß ich nicht weiß, wo ich diese hernehmen, und was ich mit jener anfangen soll — und dergleichen Widersprüche erfährt jeder mehr oder weniger in seiner Natur und in seinem Schicksal, die so verträglich, wie die meisten Ehen sind. Uebrigens ist mein ganzes Lesen mehr Betäubung, als Cultur, — erbauet mehr den Sitz des Uebels, als daß es selbigen zerstört. So lange ich ein Buch in der Hand habe, genieße ich, lege ich es weg, bin ich gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund' an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Kurz, ein so hungriger Leser, wie mein Magen,

hat keinen Gaumen eines Kunstrichters, sondern verschlingt und verdauet mehr, als er schmeckt und unterscheidet." —

So hinfällig er auch in körperlicher Hinsicht war, so sprach er doch wiederholt von einer Heimkehr nach Königsberg; mit ihr wollte er den Besuch vieler Städte und Länder verbinden und knüpfte oft beim Gespräch über die Ausführung dieser Plane Fragen, betreffend die Entfernung der Städte, die eine völlige Unbekanntschaft mit der geographischen Lage der Oerter vermuthen lassen konnten. Bald wollte er über Holland, bald durch die Schweiz nach Preußen gehn, bald wollte er Lavatern zu Zürich, bald den vielgeliebten Claudius zu Wansbeck überraschen; nur immer wünschte er, dieß allein standfest, seinen Weg so zu wählen, daß er seinen Herder umarmen könne. Die reinste Freundschaft für ihn, verbunden mit der Anerkennung der unsterblichen Verdienste Winkelmanns, sprach er schon aus 1773 in dem Selbstgespräche eines Autors: „Hat der Geschichtschreiber der Kunst," so fragt er im tiefsten Ernste,

„gar

„gar kein Torso von Denkmal verdient? — und giebt es kein Weib von Thekoa (2 Sam. XIV.) für den verstoßenen Herder? — Soll auch sein Funke verlöschen, daß dem deutschen Genie kein Name und nichts übrig bleibe — Preußen weint über seine Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus mit ihnen (Jerem. XXXI. 15. 22). —"

Eben schickte er sich an, die Rückreise zu beginnen, als in Münster ihn der Ruf zu einer höheren Wallfahrt erreichte. Johann Georg Hamann, der im späteren Zeitalter erst nach der Tiefe und der fruchtbaren Originalität seines Geistes allgemeiner geachtet wurde, indeß er sich bei seinem Leben der Verehrung weniger Auserwählter freute, und dagegen manche harte Verunglimpfungen ertragen mußte, entschlummerte den 21sten Junius 1788, seinen Freunden unerwartet, wie ihm selbst, ihm, der den gediegenen Werth seiner Weisheit so oft bekundete, durch den Hinblick auf die große Stunde der Vollendung, und nun das früher gegebene Gelübde löste, wo er sagte: (Apologie des

Buch=

Buchstaben H. S. 34) „Ich will mich nicht weiter bekümmern um die ganze Welt, die im Argen liegt, und sehe jeden Abend dem Schlafe und seinem Bruder bei meinem Pfeifchen und Kännchen entgegen. Mein Vater in der Höhe wird schon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder sorgen, ohne daß sie nöthig haben werden, vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen, oder außerordentliche Buchstaben-, Vernunft- und Religionsmenger zu werden! — Lebe wohl! — ja ewig wohl! —"

Als Herder die Nachricht von Hamann's Hinscheiden erhielt, schrieb er an Sprickmann: „Hamann ist todt — einer meiner ältesten Freunde; ich, den er selbst oft le Doyen de ses amis nannte, den seine Reise nach Deutschland ursprünglich zum Zweck hatte, mein Gevatter und lange geprüfter Freund — Er stirbt und ich habe ihn nicht gesehen. — O ich kenne ihn, wie ihn einer kennt, und ehre seine Asche, wie eines Propheten. —"

Die Ruhestelle seiner irdischen Hülle wird zu Münster in dem Garten der Fürstin von Gal-

Gallizin durch ein Denkmal bezeichnet, welches diese von dem sokratischen Philosophen Hemsterhuis angeordnete Inschrift führt:

Iudaeis quidem ſcandalum, graecis autem ſtultitiam; ſed ſtulta mundi elegit Deus, ut ſapientes confundat, et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.

Iohanni Georgio Hamanno
viro Christiano.

Jene Schriftstelle lautet nach Luthers Bibelübersetzung, in der ersten Epistel an die Corinther, Capit. 1. V. 23 und V. 27:

„Den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit: aber was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. —"

[illegible] ein [illegible] bezeichnet, wel[illegible] sich von dem [illegible] [illegible] [illegible] Grundsatze [illegible]:

[illegible] mundi [illegible], quo eos [illegible] [illegible]; sed stulta mundi elegit Deus, ut [illegible] confundat, et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.

Iohanni Georgio Hamanno viro Christiano.

Jene Schriftstelle lautet nach Luthers Uebersetzung, in der ersten Epistel an die Corinther, Capit. 1, V. 23 und V. 27:

„Den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit: aber was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist —“

2.

J. G. Hamann's

Schriften.

Verzeichniß

der

Schriften Hamann's.

Des Herrn von Dangueil Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten. — Auszug eines Werks über die Wiederherstellung der Manufakturen und des Handels in Spanien. — Beilage des deutschen Uebersetzers. Danzig und Leipzig bei Schuster. 1757. 8.

(Die Beilagen enthalten Fragmente und Reflexionen vermischten Inhalts.)

So=

Sokratische Denkwürdigkeiten für die Langeweile des Publikums, zusammen getragen von einem Liebhaber der Langenweile. Mit einer doppelten Zuschrift, an uns und an zween; nebst einem Motto aus dem Persius, das niemanden zu langweilig ist, abzuschreiben. Amsterdam. (Königsberg) 1759. 4 Bogen in klein 8.

Wolken. Ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten. Cum notis variorum in usum Delphini. Altona. 1761. $4\frac{1}{2}$ Bogen in klein 8.

(Beide Schriften über das Verhältniß der heidnischen und christlichen Religion, und gegen die Berlinischen Literaturbriefe.)

Kreuzzüge des Philologen. Virgil in der Ekloge: Pollio — — erunt etiam altera bella, atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles. — 1762. (Ohne Vorrede und Register 252 Seiten.) Klein 8.

Sammlung folgender kleiner Schriften: 1) Aristobuli Versuch über eine akademische Frage. 2) Vermischte Bemerkungen über

über die Wortfügung der französischen Sprache. 5) Die Magi aus Morgenlande zu Bethlehem. 4) Klagegedicht in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik. 5) Französisches Projekt einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung. 6) Chimärische Einfälle, vermehrt mit einer Zueignungsschrift an einen berühmten Zeitungsschreiber im Reiche der Gelehrsamkeit. 7) Kleeblatt hellenistischer Briefe. 8) Näschereyen. 9) Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prosa. 10) Lateinisches Exercitium. 11) Jugendliche Gelegenheits-Gedichte. 12) Denkmal. (Auf H.'s Mutter.)

Brief des Abelardus Virbius (in den Berlinischen Literatur-Briefen) und besonders 1761. 8.

Essais à la Mosaique. 1762. (66 Seiten.) Klein 8.

Schriftsteller und Kunstrichter in Lebensgröße von einem Leser geschildert, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen andern Einfällen

fällen für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. Mitau. 1762. (8 Bogen.) 8.

Leser und Kunstrichter nach perspektivischem Uebermaaße. Mitau. 1762. Im ersten Viertel des Brachscheins. (Ein Bogen.) 8.

(Antikritiken.)

Fünf Bücher über das Schuldrama und die Kinder-Physik. Königsberg. 1763. 8.

Fünf Hirtenbriefe, (das) Schuldrama betreffend. Königsberg. 1763.

(Vorzüglich pädagogische Misbräuche bestreitend und Ansichten aufstellend.)

Hamburgische Nachrichten; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. Mitau. 1765. Klein 8. (86 Seiten.)

(Replik auf verunglimpfende Recensionen der Kreuzzüge in den auf dem Titel genannten Zeitschriften; unter der Berlinischen Beurtheilung wird die in den Literatur-Briefen verstanden.

Warner's vollständige und deutliche Beschreibung

bung der Gicht. Aus dem Englischen, mit einer Vorrede. 1770. 8.

Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. 1770. 8.

Zwo Recensionen, nebst einer Beilage, den Ursprung der Sprache betreffend. Königsberg. 1772. 8.

Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates, von einem Geistlichen in Schwaben. Halle in Schwaben. 1773. 8. (Hat gleiche Veranlassung mit jener in den Niederlanden aufgestellten Preisaufgabe, die Eberhards Apologie des Sokrates veranlaßte. Mitunter wird auch dieses zuletzt genannte Werk angelächelt.)

An die Hexe von Kedmonbor. Berlin. Geschrieben in der jungen Fastnacht. (Frankfurt am Main.) 1773. 8.
(Satyre auf Nicolai's damals vielgelesenen Roman, Sebaldus Nothanker.)

Apologie des Buchstaben H, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie

graphie der deutschen Pisa. (Frankfurt am Main.) 1773. 8.
(Voller tiefer Einsicht und scharfsinniger Bemerkungen über das Wesen, Entstehn und über freie Ausbildung der Sprache.)

Selbstgespräch eines Autors, mit 45 Scholien. (Riga.) 1773. 4.
(Polemischen Inhalts gegen Nicolai, Eberhard und Abt.)

An den Magum in Norden zu Königsberg in Preußen. 1773. (Zwei Quartblätter.)
(Nachschrift zu dem vorgenannten Werkchen gehörig.)

Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un Financier de Pe-Kim. (à Riga.) 1773. 4.
(Satyre.)

Heinrich St. John Vitzgraf Bolingbroke und Jakob Hervey ꝛc. ꝛc. Uebersetzt von J. G. Hamann. Mitau. 1774. (204 Seiten.)

Mancherlei und Etwas zur Bolingbroke-Hervey-Hunterschen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt. (1 Bogen.)

Ge-

Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Literatur-Annalen von 1773 in der Königsberger und Frankfurter Zeitung. 1774.

Christiani Zachaei Pelomarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts; in zwei Antwortschreiben an Apollonium Philosophum. Mit einem Motto aus dem Persius. 1774. 4. (1½ Bogen.) (Durch Herder's bekannte Untersuchung veranlaßt.)

Le Kermes du Nord, ou la Cochenille de Pologne. 1774. 4.

Vitii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe. (Riga.) 1775. 8. (Gegen Stark's Hephästion.)

Versuch einer Sibylle über die Ehe. (Riga.) 1775. 12. (In Form eines Glückwünschungsschreibens bei einer Hochzeitfeier, veranlaßt durch v. Hippel's bekanntes Werk über die Ehe.)

Briefe über Asmus Werke. 1775. 8.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte

Nachricht in der allgemeinen deutschen Bibliothek an Vetter Nabal. Riga. 1776. 4.

Κογξομπαξ Fragmente einer apokalyptischen Sibylle über apokalyptische Mysterien. 1779. 8.

Zwei Scherflein zur neuesten deutschen Literatur. 1780. 8.

Golgatha und Scheblimini, von einem Prediger in der Wüste. (Riga.) 1784. 8. (Eine neue Auflage davon ist angekündigt im Leipziger Michaelis = Meßverzeichniß 1818.)

(Wider Moses Mendelsohns Jerusalem, oder über die religiöse Macht des Judenthums gerichtet.)

Entkleidung und Verklärung. Ein flüchtiger Brief von Niemand den Kundbaren. 1786. 4.

(Von dieser Schrift wurden nur vier Bogen abgedruckt, sie blieb unbeendet.)

Ein Fragment einer älteren Metakritik über den Purismum der Vernunft, von J. G. Hamann, genannt der Magus in

Nor=

Norden. (Steht in dem „Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion." Königsberg. 1800. Seite 120 bis 134.)

J. G. Hamann's Betrachtungen über die heilige Schrift. Altorf. 1816.

Vier Briefe von Hamann in Friedrich Jacobi's Werken. Band 1.

Ein Brief von Hamann in den Dörptischen Beiträgen. Herausgegeben von Morgenstern. Jahr 1816. 1ste Hälfte. (Hierin entwickelt er seine Ansichten der Mosaischen Archäologie. — Außer diesen genannten Briefen sind mehrere in Zeitschriften abgedruckt.) —

Ueber Hamann's Leben und Schriften sind nachzulesen:

Goldbeck's literarische Nachrichten von Preußen. Theil 1. Stück 47 — 49. S. 235.

Journal von und für Deutschland. 1788. 2r Bd. S. 510 — 13. (Von Metzger.)

Sam. Baur's neues historisch-bibliographisch-literarisches Handwörterbuch. Band 2. S. 617 ff.

Gothaer gelehrte Zeitung. 1788. Stück 61. S. 504.

Meusel's Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Band 5. S. 108 bis 110. — und Richter's Bei- und Nachträge hierzu in der neuen Leipziger Literatur-Zeitung. 1806. Stück 22. S. 343 ff.

Reichardt's — Kant und Hamann, in dem Taschenbuche Urania. 1812. S. 257 bis 266.

Jörden's Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. 6ter Band. S. 270 bis 279.

Raßmann's Münsterländisches Schriftsteller-Lexikon. Lingen. 1815. S. 32. bis 40.

Auch hat Hamann, während seines Aufenthaltes in London 1757, eine Selbstbiographie

phie angefangen, welche aber unbeendet blieb. Diese interessante Handschrift besitzt, nebst mehreren noch nicht gedruckten Arbeiten des nordischen Magus, der Herr Staatsrath Nicolovius zu Berlin, dessen gütiger, humaner Unterstützung sich der Herausgeber dieser Blätter bei seiner Unternehmung vielfach erfreute. Ihm vor allen, der jedem meiner Wünsche so willfährig entgegenkam, und dem Herrn Doktor Wilhelm Körte zu Halberstadt, der berathend und mitwirkend meine Bemühungen so thätig förderte, hier die bescheidene Gabe des redlichsten Dankes! —

3.

Zeugnisse über J. G. Hamann,

von

Herder und Göthe.

Herder über Hamann.

(Aus der ersten Sammlung der Fragmente zur deutschen Literatur. Siehe Herder's Werke zur Literatur und Kunst. Erster Theil. Seite 105 bis 106.)

— Darf ich unsere Schriftsteller mit einem Autor beschließen, der nach dem ersten Urtheil der Literatur-Briefe mit Winkelmann eine Aehnlichkeit hatte, und nach dem letzten Richterspruche sein Antipode geworden: der erst ein Heiligthum unserer Zeit war, und nachher zum Zeichen des Schreckens wurde: es ist der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten: wer ihn nicht als Gestirn betrachten will, sehe ihn als Meteor an; ein Phänomenon bleibt er immer, im Eigenthümlichen unserer Sprache.

Der

Der Kern seiner Schriften enthält viele Saamenkörner von großen Wahrheiten, neuen Beobachtungen und einer merkwürdigen Belesenheit: die Schaale derselben ist ein mühsam geflochtenes Gewebe von Kernausdrücken, Anspielungen und Wortblumen. Der Philolog hat, damit ich mich seines eigenen Zeugnisses bediene, und seine Manier gleichsam nach seiner Manier schildere,

Gelesen:) und allerdings, viel, weitläuftig und mit Geschmack gelesen (multa et multum legit.) allein die Balsamdüfte vom ätherischen Tisch der Alten, mit einigen Vapeurs der Gallier und dem Brodem der Brittischen Laune vermischt, sind um ihn zu einer Wolke geworden. Seine Belesenheit ist also unleserlich zusammengeflossen, wie eine Schrift auf unzusammenhängend Papier geschrieben; und wenn freilich eine kleine nähere Anzeige der Spruchstelle, worüber er commentirt, vieles enträthseln, aber auch verrathen würde; so bin ich, der ich selbst unter die stummen Leser seiner Schriften gehöre, nicht im Stande, hier Errathungen für Gesichtspunkte angeben zu können. Be=

Beobachtet:) Seine Bemerkungen vereinigen eine ganze Aussicht in einen Gesichtspunkt: hier stehe aber ein Leser, der diesen Punkt treffe, oft auf einem Wortspiel hafte, der sein Auge, der seine Launen zu Beobachtungen hat — sonst sieht er verzogene Stellungen, und Schimmel statt eines mikroscopischen Wäldchens. Leser, der du diese hingeworfene Beobachtungen verstehen, brauchen, ergänzen kannst: du hast sie erfunden!

Gedacht:) wie es scheint, über Schriften, die ihm ein Aergerniß oder eine Augenweide gewesen — und über Vorfälle, dazu er allein den Schlüssel behält. Weil er aber die Spinngewebe der Systeme hat, so *ist jeder Gedanke eine unaufgefädelte Perle*; jeder Gedanke ist in ein Wort eingekleidet, ohne welches er ihn nicht denken und sagen konnte.

Angenehme Worte gesucht und gefunden:) Seine Annehmlichkeiten sind keine Folgen von gelernten Regeln: seine Fehler sind sogar, bis auf die Einkleidungen, Anspielungen und Licht und Schatten, bei ihm regelmäßiger Fehler. Erfindung und Zeichnung sind Früchte

der

der Denk- und Sehart, und eine Zunge kann stammlen, wenn die Seele gewisse Ideen nicht zu verknüpfen und auszudrücken weiß. — Barocci malte grünes Fleisch: und Guercino ein trauriges Colorit: von den Schriften dieses Verfassers gilt es vermuthlich, was Plinius vom Maler Enthykrates sagt: austero maluit genere, quam jucundo placere.

Seine Nahrung von ferne gebracht:) oft woher und wo es Niemand vermuthete und dachte. Wo der ehrwürdige Satyr, Swift, leichtfertige Träumer und fromme Seleniten fand, im Monde; da findet ein anderer Ritter und Riesen:

Ich hieb viel tausend Feinde nieder,
In allen Nesseln, die ich fand,
Da lagen denn die kleinen Leichen u. s. w.

S. Gedichte von Karschin.

Hätte unser jetzo abentheuerlicher Sokrates eine Aspasia, seine Gedanken auszudrücken, und einen Alcibiades, sie auszubilden; vielleicht hätte er Schüler und Nachkommen,

bis

bis alsdann vielleicht im dritten Gliede ein Aristoteles, Socratis et Platonis pejor progenies, ein System in der Philologie errichtete, woran sein Großvater nicht gedacht hatte.

Göthe über Hamann.

(Aus meinem Leben. Theil 3. Seite 159 bis 168.)

— Da ich mich nun sowohl zu dem Sibyllinischen Stil solcher Blätter, als zu der Herausgabe derselben eigentlich durch Hamann hatte verleiten lassen, so scheint mir hier eine schickliche Stelle, dieses würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben so großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben ist. Seine Socratischen Denkwürdigkeiten erregten Aufsehn, und waren solchen Personen besonders lieb, die sich mit dem blendenden Zeitgeiste nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch

etwas

etwas Geheimes, Unerforschliches gelten ließ und sich darüber auf eine ganz eigene Weise aussprach. Von denen, die damals die Literatur des Tages beherrschten, ward er freilich für einen abstrusen Schwärmer gehalten, eine aufstrebende Jugend ließ sich aber wohl von ihm anziehen. Sogar die Stillen im Lande, wie sie halb im Scherz, halb im Ernst genannt wurden, jene frommen Seelen, welche ohne sich zu irgend einer Gesellschaft zu bekennen, eine unsichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerksamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moser, war der Magus aus Norden eine willkommene Erscheinung. Man setzte sich um so mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umständen gepeinigt, sich dennoch diese schöne und hohe Sinnesweise zu erhalten verstand. Bei dem großen Einflusse des Präsidenten von Moser wäre es leicht gewesen, einem so genügsamen Manne ein leidliches und bequemes Daseyn zu verschaffen. Die Sache war auch eingeleitet, ja man hatte

sich

sich soweit schon verständigt und genähert, daß Hamann die weite Reise von Königsberg nach Darmstadt unternahm. Als aber der Präsident zufällig abwesend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, sogleich wieder zurück, man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich besitze noch zwey Schreiben des Königsbergers an seinen Gönner, die von der wundersamen Großheit und Innigkeit ihres Verfassers Zeugniß ablegen.

Aber ein so gutes Verständniß sollte nicht lange dauern. Diese frommen Menschen hatten sich jenen auch nach ihrer Weise fromm gedacht, sie hatten ihn als den Magus aus Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten, daß er sich auch sofort in ehrwürdigem Betragen darstellen würde. Allein er hatte schon durch die Wolken ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten, einigen Anstoß gegeben, und da er nun gar die Kreuzzüge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Pans zu sehen war, sondern auch auf einer

der ersten Seiten ein großer in Holz geschnittener Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da standen, sich höchst lächerlich zeigten, wodurch gewisse Kirchenmusiken, die der Verfasser nicht billigen mochte, scherzhaft durchgezogen werden sollten; so entstand unter den Wohl- und Zartgesinnten ein Misbehagen, welches man dem Verfasser merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engern Vereinigung sich entzog. Unsere Aufmerksamkeit auf diesen Mann hielt jedoch Herder immer lebendig, der mit seiner Braut und uns in Correspondenz bleibend, alles was von jenem merkwürdigen Geiste nur ausging, sogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch seine Recensionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchst sonderbaren Charakter trugen. Ich besitze eine meist vollständige Sammlung seiner Schriften und einen sehr bedeutenden handschriftlichen Aufsatz über Herders Preisschrift, den Ursprung der Sprache betreffend, worin er dieses Herdersche Probestück auf die

eigenste Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamannschen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern und alsdann, wenn die wichtigen Dokumente wieder vor den Augen des Publikums liegen, möchte es Zeit seyn, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen; inzwischen will ich doch einiges hier schon beibringen, um so mehr, als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geschenkt, und deren Beistimmung oder Zurechtweisung mir sehr willkommen seyn würde. Das Princip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamann's sich zurückführen lassen, ist dieses: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich." Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Ueberliefe-

lieferung durch Wort hingegen, die nicht gerade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit: denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden; es giebt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein für allemal dieser Trennung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte; so trat er mit seinem eigenen Stil und mit allem, was die andern hervorbringen konnten, in Widerstreit.

Um das Unmögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefsten geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblitze, die aus einem solchen Zusammentreffen hervorstrahlen, bedeutende Bilder, die in diesen Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humoristisch

hinzufügen mag, alles dieses bildet die wunderbare Gesammtheit seines Stils, seiner Mittheilungen. Kann man sich nun in der Tiefe nicht zu ihm gesellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Gestalten, die ihm vorschweben, sich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden; so wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn studiren, und diese Finsterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil seine Anspielungen auf bestimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrschende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden sich einige seiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die sich seine Andeutungen beziehn. Schlägt man sie auf, so giebt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchst angenehm erscheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich verstehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deswegen Sibyllinisch ge-

genannt zu werden, weil man sie nicht an und für sich betrachten kann, sondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln seine Zuflucht nähme. Jedesmal, wenn man sie aufschlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weise berührt und aufregt.

Persönlich habe ich ihn nie gesehn, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir scheint er in Lebens- und Freundschaftsverhältnissen höchst klar gewesen zu seyn und die Bezüge der Menschen unter einander und auf ihn sehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe, die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umstände, so wie auf persönliche Verhältnisse klarer hervortrat. Soviel glaubte ich jedoch daraus zu ersehn, daß er die Ueberlegenheit seiner Geistesgaben aufs naivste fühlend, sich jederzeit für etwas weiser und klüger gehalten als seine Correspondenten, denen er mehr ironisch als herzlich begegnete. Gälte

dieß

dieß auch nur von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die Mehrzahl und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug.

Si=

Sibyllinische Blätter.

Erstes Buch.

I.

1.

Mein Name möge niemals zunftsmäßig werden; wenn ich meine Tage den göttlich-schönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Ueberdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind meine einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will, eigennützig und eifersüchtig zu seyn.

2.

2.

Was für ein Geheimniß, was für ein Genuß, der sich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung vertraulicher Seelen! Jeder ist in dem Herzen des andern gleichsam zu Hause. Deine Triebe werden mir zu Leidenschaften, und deine Eindrücke Dollmetscher meines Sinns. Wir treffen uns selbst da, wo wir uns einander nicht erkennen; wir verwechseln uns in der Aehnlichkeit unserer Gedanken und Empfindungen. Wie oft hört und liest ein Freund sich selbst in dem andern mit eben dem angenehmen Schauer, womit jene zärtliche Schriftstellerin ihrer Gratie aus Peru zum ersten Male ihr eigen Bild im Spiegel erblicken läßt*).

*) Die Gräfin Graffigny im zehnten Briefe ihrer Peruanerin.

3.

Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern, wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunkenen Sclaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Seele bei ihrem Anblick; er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

4.

Das Beispiel niederträchtiger und getünchter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt, wie eine Kugel, deren Bewegung durch den Stoß einer größeren und geschwinderen vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdiensten so gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mistrauen als Muth und eben die Begeisterung, mit der ich mich sonst denselben zu nähern suchte, scheint mich nun von ihnen zu entfernen.

5.

Ein Menschenfreund; dies ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle nach der Einbildung, sondern eine Schwermuth der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften.

6.

6.

Wie kann man seinen Stand der Schöpfung und Gesellschaft erniedrigt sehen, ohne sich und andere unerträglich zu finden? Macht euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünftigen Geschöpfen; ja, macht euch um den Verderber der Welt als um euren Gott verdient! Wer aber an euch mit kaltem Blut denken kann, sündigt schon.

Wenn man an der wahren Ehre der Großen, der Gelehrten und Reichen Theil nimmt; wenn man das Gute erwägt, was sie verbunden sind, der Gesellschaft zu thun, und sich hingegen den Umfang vorstellt, wozu sie sich bevollmächtigen; so kann man den wenigsten unter ihnen seinen Unwillen und dem Pöbel sein Mitleiden entziehen.

7.

Misbräuche anstatt Sitten — Vorurtheile anstatt Grundsätze — dies sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen. Aeltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten! warum steht es nicht immer bei uns, in euch unsere Wohlthäter zu verehren?

8.

— Die Sache des Volks betreffend, eine verjährte Unordnung, vielleicht gar eine Reliquie des Heidenthums, welche man abzuschaffen suchte. Ein Nestor, ein Druide tritt auf. Menschen, wie Bauern, horchen auf die Weisheit seiner Lippen. Seine Rede, an deren Eccho es nirgends fehlt, soll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten seyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und also will ich, daß mein Sohn und seine Nachkommen auch sollen.

9.

Was würde das menschliche Geschlecht seyn, wenn jedes Verdienst zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgesetzt; in beiden entweder der Sieg oder die Niederlage unserer angebornen Würde gefeiert werden mögte. Ich bin ein Mensch und ziehe mir alle menschliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen. — Man darf die Größe eines Volks nicht weit suchen, das diese Wahrheit aus dem Munde eines Schauspielers mit einem allgemeinen Händeklatschen aufnahm.

10.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staates so sehr aufbringen mögte, als denjenigen, welchem sie eigentlich wiederfahren ist; falls sich alle für gleich beleidigt hielten, und sich sowohl zu Rächern des Unterdrückten, als zu Feinden des Frevlers erklärten, und die Liebe zum Vaterlande sich hierauf gegründet hat; so wäre sie eine Tugend, die man den Alten und ihren weisen Gesetzgebern beneiden müßte.

11.

Es giebt Tugenden, welche wie die Kolonien entstanden sind; so wie andere scheinen ein Loos der Zeiten zu seyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unsere Zärtlichkeit dem Alter so unbegreiflich vorkommen; als es den Neuern schwer fällt, sich die Leidenschaft für das Vaterland vorzustellen, oder sich in selbige zu versetzen.

12.

Die Geschichte giebt die unverdächtigsten Beweise von der vorzüglichen Sorgfalt der ältesten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Staatsklugheit erstreckte sich von dem Götterdienste bis auf die Spiele, die Tanzkunst und Musik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigte ein Geist, dem selbst die einheimische Zwietracht zur Wirksamkeit und Uebung diente. Dieser Geist machte sie fruchtbar an Anschlägen und der Ausführung derselben gewachsen.

13.

Das gemeine Wesen scheint besonders seit dem Zeitlauf ausgestorben zu seyn, da statt Bürger Lehnsträger entstanden, die sich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn sie dem Oberhaupte ihre Huldigungen abgetragen hatten. Diesem Oberhaupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu seyn. Damals wurde der Fürst bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Machiavells, bald ein Vespasian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffendiener (bald ein Korporal). Seine Neigung, sein Hof und gewisse Stände setzten sich an die Stelle des gemeinen Wesens. Man ahmte jenen Weltweisen nach, welche die Erde zum Mittelpunkte des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

14.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gedient, die Gemüther vom gemeinen Besten abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reitzen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht, in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden. Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euern Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Beute, euer Zobelfang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geitzes und Ungerechtigkeit entdeckt, und euch aus guten Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

15.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eifersucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten sich einander nachzuäffen oder zu übertreffen — hierin besteht das Monopol, das jeder mit seinem Stande treibt. Ein Gewühl von Ueppigkeit und Geitz zerstreut unsere Jugend zu sehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenschaften Raum und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben sollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück schon fertig, ohne daß sie so wenig an desselben Bildung, als an ihre eigene denken dürfen?

16.

Man kann mit Wahrheit von den Ehrenstellen und Gütern sagen, daß, um beide zu verachten, man diejenigen nur ansehen dürfe, die solche besitzen.

17.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn gesprochen, weil sie das Vieh auf dem Felde gelehrter und die Vögel unter dem Himmel weiser, als uns, auf diese Erde aussetzet. Ist es aber nicht ihre Absicht gewesen, daß der Mensch seine Vorzüge einer gemeinschaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenseitigen Abhängung sich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit anderer zu entbehren zeitig einsehen möchte? Warum hat sie seinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, sondern durch jenen feurigen und sanften Zug der Geschlechter zu ersetzen gesucht? Warum hat ihr Urheber durch Gesetze dafür gesorgt, daß die Ehen sich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Einpfropfung neue Bande der Freundschaft erhalten mögten? Warum sind seine Güter der Erde und ihren Bewohnern so verschieden ausgetheilt, als um sie gesellig zu machen?

Die

Die Gesellschaft und die Ungleichheit der Menschen gehören also keineswegs unter die Projekte unseres Witzes. Sie sind keine Erfindungen der Staatsklugheit, sondern Entwürfe der Vorsehung, welche der Mensch wie alle andere Gesetze der Natur theils misverstanden, theils gemisbraucht hat.

18.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unserer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menschlichen Gesellschaft zufließen. Durch ihn ist das allenthalben, was irgendwo ist. Er stillt unsere Bedürfnisse, er kömmt unserm Ekel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker und ist ihr Füllhorn des Ueberflusses. Er giebt ihnen Waffen und entscheidet das zweifelhafte Glück derselben. Für ihn arbeiten die Menschen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zusammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht sich nicht nur ihre Arme, sondern auch ihren Geist, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laster zu Nutze. Jene Häven, jene Kanäle, jene Brücken, jene schimmernde Palläste und Heere sind ihr Werk. Durch ihn werden die Künste aufgemuntert und ausgebreitet. Unsere Schenktische

sche und die Nachttische des Frauenzimmers prangen von seinen Gaben. Das Gift unserer Küche und das Gegengift unserer Aerzte geht durch seine Hände. Er versöhnt die Sparsamkeit mit der Verschwendung. Seine Ausübung besteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von seinem Gewinn theilt der Patriot Preise aus und bezahlt seine Gelübde.

19.

19.

Was für glückliche Veränderungen könnte sich die Welt von dem Handelsgeiste versprechen, wenn derselbe sowohl durch Einsichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umsonst schmeicheln, daß durch ihn der Geist des gemeinen Bestens wieder hergestellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Asche zu ihrem ursprünglichen Glanze werden erhoben werden.

20.

Freiheit! Unschätzbares Gut! ohne welches der Mensch weder denken noch handeln kann, dessen Verlust ihn aller seiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel, und werde durch dich über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in seine alten und natürlichen Rechte, die wir um sclavischer Leidenschaften und Vorurtheile verläugnet haben!

21.

Der Handelsgeist wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geitz aufgeworfen hat, um sich sowohl auf selbigen opfern zu lassen, als um mit desto mehr Vortheil die Ordnung der Natur bestreiten zu können.

22.

Die Unvermögenheit des Müßigen hört auf ein Unterscheidungszeichen seines Stolzes zu seyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenossen ihr Leben köstlich machen, und allein Ansehn und Gunst fordern dürfen. Die Lorbeern verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die solche auf den Polstern der Ueppigkeit und langen Weile genießen. Diese Todten sind noch da, um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben.

23.

Der Handel ist die Schaufel, welche das gehäufte Geld, wie das Getreide umsticht, die es erhält entweder für den Schoos der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder.

24.

Wo der Handel am Höchsten steht, muß der Bürger in seinem Genuß am mäßigsten seyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel, noch zu wenig haben kann.

25.

Die Philosophie ist keine Bildhauerkunst mehr. Der Gelehrte ist aus den spanischen Schlössern der intellektualischen Welt und aus dem Schatten der Büchersäle auf den großen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebendigen Kunst und ihrer Werkzeuge, der gesellschaftlichen Geschäfte und ihrer Triebfedern zurück gerufen; er ist ein aufmerksamer Zuschauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmannes und durch gemeinnützige Beobachtungen und Untersuchungen sein Gehülfe und Lehrer geworden.

26.

War es wohl die Schuld der Religion, daß zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens, der geistliche Orden einem Aßientovergleich ähnlich kam, daß der Pfaff den einträglichsten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Höllen Premien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drei ersten Nächte des Brautbettes verzollte*) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils selbst erfunden hatte?

*) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einsegnung, sonst ein Concil zu Carthago, daß man im Karanza nachschlagen kann.

27.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich in des Herrn Büffon's Naturgeschichte gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlichen Freiheiten den Handel treibe. Bei seiner Erhebung verbiethet der Fürst, den Wellen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann Schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deswegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

28.

28.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechselt werden. Der Vorzug des letzteren gründet sich auf die Beschaffenheit der Zeiten, darin er entstanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hause, lebten als Räuber, oder mußten sich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß sie durch nichts als Eroberungen unsterblich werden könnten, dazu gehörte Blut, und adlich Blut. Der Kriegsstand wurde folglich der vornehmste und die sich darin hervorthaten, adelten sich. Die Vorzüge dieser Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit sie durch die Thaten ihrer Voraltern entflammt, sich einen Ruhm daraus machen sollten, wie jene zu sterben. Dies war der Kunstgriff, einen gewissen Geist bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegsstand empor zu bringen, der damals der einzige war. Dies ist der Ursprung und die Absicht seines Adels; so werden dies

die rechten Ritter seyn, die anstatt des Zeltes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht geboren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen, wie der abgesetzte Patron von Venedig bedienen*).

*) Der heilige Theodor (vor dem H. Markus der Patron von Venedig), dessen Bildsäule auf dem Markusplatz in der rechten Hand den Schild, in der linken den Spieß hält.

29.

Der öffentliche Kredit ist die Seele des Handels; er beruht auf das Vertrauen, so sich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Diese Masse des Privatkredits vieler Mitbürger zusammen genommen, ist eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig seyn sollte; weil es das unmittelbare Interesse eines jeden mit sich bringt, nach seinem Vermögen den Kredit der übrigen zu unterstützen, und alle Verfälschung oder Verminderung desselben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht (durch schlechte Finanzoperationen) verdient härtere Strafe als derjenige, so sich an einer öffentlichen Geldkasse vergreift, die ihm anvertrauet ist.

30.

Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich zu seinem guten Namen, wie die Waare zur Münze verhalten.

31.

Die Habsucht schlucket jeden Bissen in sich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit, noch die Knochen zu Rathe, an denen sie ersticken wird.

32.

Ist die Schreibstube eine Schule des Betruges und Geitzes, was Wunder, wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerei ist? — Der Markt schämt sich der Freibeuter, die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gastfreiheit.

Bayerische Staatsbibliothek

33.

Man sagt von einem alten Volk, wo der Geschmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu stehen kam. Auf ihre Rechnung sammelte man einen Brautschatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kömmt dies dem Gebrauche, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht.

34.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

34.

Wenn eine Stadt nicht mehr als Einen rechtschaffenen Bürger in sich schließen möchte; so sind die Gesetze seinentwegen gegeben und die Obrigkeit ist seinentwegen eingesetzt. Nicht jenen Frevlern zu Gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu bestechen beflissen sind, wurden die Gesetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; sondern diesen Redlichen zu erhalten, damit er nicht verekelt, nicht abgeschreckt, nicht verhindert werde, Er zu seyn, damit er unverdrossen alle das Gute thun könne, was sein patriotischer Geist entwirft und ihm sein großmüthiges Herz zum Besten des gemeinen Wesens eingiebt. Dann wird sein Eifer in der Dankbarkeit für euern Beistand neue Nahrung finden, und sein Beistand das Muster und Erbtheil seines Hauses seyn.

35.

Die Familiensucht, deren bloßer Name den Verdacht einer ansteckenden Krankheit giebt, ist es in unsern Tagen mehr als jemals. Dieser Eigennutz, der ganze Geschlechter vereinigt, dem gemeinen Wesen diejenige Hülfe abzudringen, die Verwandte sich selbst einander zu leisten schuldig sind, hat die schädliche Nachsicht für die Familienkinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit, sich fast nicht mehr unterstehet, Vorziehungen und Bedienungen abzuschlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorsprecher und Beförderer bald selbst in den Stand gesetzt werden, sich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verschwörungen gegen Verdienste, deren Lohn man mit seines Gleichen zu verschwägern sucht, um die Gesetze im Nothfall entwaffnen und die Ausleger derselben klug machen zu können; daher jene Pflanzschulen des Bocksbeutels, an dessen Dienst gewissen Häusern mehr gelegen, als den Zünften zu Ephesus an der Jungferschaft der Diana.

36.

Die Tugend will wie das Laster öfters verrathen seyn, und man macht sich um die Welt verdient, wenn man die Sonderlinge der einen und die Frechheit des andern in ihrem wahren Lichte zeigt.

37.

Laßt uns an den Spaniern lernen, wie willkührlich die Blindheit in unsern eigenen Angelegenheiten und wie hartnäckig sie sey; an den Engländern hingegen, wie geneigt uns Einsicht und Glück machen, beide lieber zu Eingriffen in die Rechte der schwächern, als zu unserer einheimischen und eigenen Verbesserung anzuwenden; kurz, daß die Fehler einzelner Menschen auch Fehler ganzer Völker und Staaten sind.

II.

38.

Handlung, sagt Demosthenes, ist die Seele der Beredsamkeit, und auch der Schreibart. Ein Autor, der Handlung liebt, muß daher keinem Kunstrichter, noch Zeitungsschreiber ins Wort fallen, und die Spielleute nicht irren, wenn er in seinen Handlungen ungestört bleiben will; doch, einem Schriftsteller, der ins Gras beißen muß, ist der Mund gestopft genug. — —

39.

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden, und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt. — Glücklich ist der Autor, welcher sagen darf: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark! — aber noch seliger ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolken jener Zeugen verliert, — der die Welt nicht werth war.

40.

40.

Der Umgang mit Tauben und Stummen giebt viel Licht in der Natur der ältesten Sprachen. Der bloße Hauch eines Lautes ist hinlänglich, die künstlichsten Distinktionen zu machen. Die Stimme der Thiere kommt uns für ihren gemeinschaftlichen Wechsel eingeschränkter vor, als sie seyn mag, weil unsere Sinne unendlich stumpfer sind. Mit der Leichtigkeit, zu reden, und der Gewohnheit, zu hören, wächst die Zerstreuung von beiden Seiten und die Bedürfniß neuer Hülfsmittel. Der Rythmus und die Accentuation vertrat die jüngere Dialektik: ein taktfestes Ohr und eine tonreiche Kehle gaben ehemals hermenevtische und homiletische Grundsätze ab, die den unsrigen an Gründlichkeit und Evidenz nichts nachgaben. Man sieht hieraus, wie die Bewandniß der Aufmerksamkeit und ihrer Gegenstände die Sprache eines Volkes erweitern und einschränken, und ihr diesen oder jenen Anstrich geben können.

41.

Modewahrheiten, Vorurtheile des Augenscheins und Ansehens, die bei einem Volke cirkuliren, machen gleichsam die künstliche und zufällige Denkart desselben aus und haben einen besonderen Einfluß in seine Sprache.

42.

42.

Der Augenschein der mathematischen Lehrart und das Ansehn der französischen und englischen Schriftsteller haben bei uns große entgegengesetzte Veränderungen hervorgebracht. Es ist ein eigenes Glück für unsere Sprache gewesen, daß die Uebersetzungs- und Demonstrirsucht sich einander gleichsam die Stange gehalten; die letzte würde sie zu einem Rosenkranze abgezählter Kunstwörter, und die erste zu einem Netze gemacht haben, das gute und faule Fische allerlei Gattung fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meinungen in die Sprache eines Volkes Untersuchungen anstellen will, muß diesen zweifachen Unterschied nicht übersehen. Die erste Gattung der Meinungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volkes, die andere die bewegliche aus. Jene kann sehr füglich als die älteste, und diese als die neueste betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geschichte des Hutes in Gellert's Fabeln, oder die Lehre der Aerzte von unserm

Leibe dienen, der in einem kurzen Kreislaufe von Jahren immer verwandelt wird und doch derselbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an, bis zur Verwesung.

43.

Das Gebiet der Sprache erstreckt sich vom Buchstabiren bis auf die Meisterstücke der Dichtkunst und feinsten Philosophie, des Geschmacks und der Kritik; und der Charakter derselben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da der Begriff von dem, was man unter Sprache versteht, so vielbedeutend ist; so wäre es am besten, denselben nach der Absicht zu bestimmen, als das Mittel, unsere Gedanken mitzutheilen und anderer Gedanken zu verstehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieser doppelten Absicht würde also die Hauptlehre seyn, aus welcher die Erscheinungen von dem wechselsweisen Einfluß der Meinungen und der Sprache sowohl erklärt, als zum Voraus angegeben werden könnten.

44.

An Beobachtungen fehlt es uns nicht, wodurch das Verhältniß der Sprache zu ihrem wechselseitigen Gebrauche ziemlich genau bestimmt werden kann. Die Einsicht in dieses Verhältniß und die Kunst, selbiges anzuwenden, gehört mit zu dem Geiste der Gesetze und zu den Geheimnissen der Regierung. Eben dieses Verhältniß macht klassische Schriftsteller. Der Unfug, Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewisse Zeichen und Formeln sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste, frisch gegrabene Wurzel eines Wortes, oder die unendliche Genealogie eines Begriffs; Staatsstreiche, die einem gelehrten Kannengießer und redseligen Handwerksburschen nicht in seinen besten Träumen einfallen. —

45.

45.

Wer in einer fremden Sprache schreibt, der muß seine Denkungsart wie ein Liebhaber zu bequemen wissen. Wer in seiner Muttersprache schreibt, hat das Hausrecht eines Ehemanns, falls er dessen mächtig ist.

46.

Ein Kopf, der auf seine eigne Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun; ein Autor hingegen, auf Rechnung einer Gesellschaft, läßt sich die ihm vorgeschriebenen Worte, wie ein Miethsdichter die Endreime, gefallen, die ihn auf die Gleise derjenigen Gedanken und Meinungen bringen, so sich am besten schicken. Das gemeine Wesen hat mehrentheils für dergleichen gangbare Schriftsteller die Schwäche eines bestallten Schulmeisters gegen solche Kinder, die fertig aufsagen können.

47.

Das Geld und die Sprache sind zween Gegenstände, deren Untersuchung so tiefsinnig und abstrakt, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beide stehen in einer näheren Verwandschaft, als man muthmaßen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichthum aller menschlichen Erkenntniß beruhet auf Wortwechsel; und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Witz, der die Theologie, — die älteste Schwester der höheren Wissenschaften — für eine Grammatik zur Sprache der heiligen Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens beziehen sich auf das Geld, als ihren allgemeinen Maasstab, wofür es auch Salomo schon nach einigen Uebersetzungen erkannt haben soll. (Prediger Salom. X. 19.)

48.

48.

Man darf sich nicht wundern, daß die Beredsamkeit in den Staatsunternehmungen der ältesten Zeiten ein so stark Gewicht gehabt, als das Finanzwesen in der Klugheit und im Glück der unsrigen. Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julius Cäsar vielleicht so nützlich geschienen haben, ein außerordentlicher Münzmeister zu werden, als es ihm damals rühmlich däuchte, ein feiner Grammatiker zu seyn.

49.

Die Gleichgültigkeit der meisten Kaufleute, besonders der glücklichen, ist eine Wohlthat für das gemeine Wesen, das in Ermanglung patriotischer Tugenden bei klareren Einsichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterschleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag.

50.

Law, der berühmte Aktienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiser und Staatsmann studiert; er kannte den Handel besser, als das Wagespiel, dem zu Gefallen er ein irrender Ritter wurde. Sein Herz war seinem Verstande nicht gewachsen; dies brach seinen Entwürfen den Hals und hat sein Andenken verhaßt gemacht, dessen Ehrenrettung sich blos auf seine hinterlassene Schriften beschränkt.

51.

Die Unwissenheit der Gelehrten in den Tiefen der Sprache biethet unendlichen Misbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größern zuvor, die dem menschlichen Geschlechte desto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen, den Geist zu besseren, heutiges Tages erfüllen. Dieser Vorwurf beschämt die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die Banquiers der gelehrten Republik ansehen kann.

52.

In der Vergleichung, welche man bei Gelegenheit einer Streitfrage zwischen der lateinischen und französischen Sprache angestellt, gerieth man auch auf eine Untersuchung der Lehre von den Inversionen. Es ist bekannt, wie weit die Freiheit der römischen Sprache geht, die Wörter zu versetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat, diese Schönheit der alten Schriftsteller, durch das sogenannte Construiren, zu vernichten; weil durch diesen methodischen Unfug dem Ohre der Jugend die Uebung des Wohlklangs, der zu vielen lateinischen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinnes vielmals verloren geht, wodurch die Stellung der Wörter die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers erweckt, und stufenweise unterhalten werden soll. Die deutsche Sprache ist ihrer Natur nach vor anderen dieser Inversionen fähig; und ihre Kühnheit trägt mit zum Ansehn unserer poetischen Schreibart bei.

53.

Man hat das Herkommen des Artikels den Saracenen zuschreiben wollen; mit wieviel Grund, weiß ich nicht. Sollten sie nicht auch das Glockenspiel oder Geläute des Reims in die Dichtkunst eingeführt haben? —

54.

Für Kinder, denen man den Brei fertiger Bissen in den Mund schieben muß, gehören Schriftsteller, die gründlichere Lehrmeister sind, als ein Notenschreiber seyn darf. Kennern und Liebhabern, die selbst Anmerkungen zu machen wissen, fehlt es nicht an der Gabe anderer ihre anzuwenden, und an der Behändigkeit, die Ellipses einer Abhandlung ohne einen Lambertus Bos aufzulösen.

55.

Die Ordnung der Redetheilchen der französischen Sprache, wohin auch einige Fürwörter gehören, scheinet zunächst nach der Flüssigkeit der Aussprache und einigen Zufälligkeiten ihrer Vereinigung eingefädelt zu seyn.

56.

Ich schüttele den Staub der Werkstätte von meiner Feder ab, die zur Abwechselung manchen Ausfall in das freiere Feld der Betrachtung und des Geschmacks wagen soll; wenn ich vorher eine Erinnerung für diejenigen gemacht habe, welche die französische Sprache in ihrer Wortfügung einer Monotonie beschuldigen, ohne zu erwägen, daß eine ebenmäßige durch die hörbaren Endungen und ihre öftere Zusammenkunft im Lateinischen unvermeidlich ist.

57.

Rousseau, der Philosoph von Genf, hat in einem Sendschreiben über die französische Musik dieser Nation aus den Eigenschaften ihrer Sprache alle Ansprüche auf einige Verdienste in der Tonkunst abzustreiten gesucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmusik unserer Kolonisten zum Muster der Vergleichung, oder die schwärmerische Stimme welscher Verschnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will. Die Fehler aber, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigkeit eines Autors oder Componisten her, in der Wahl seiner Materie und in der Art, selbige zu behandeln.

58.

Daß die französische Sprache selbst zur epischen Dichtkunst aufgelegt ist, mögte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzusehen seyn. Der Schluß von einem Gassenliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichts wird niemanden abentheuerlich vorkommen, seit der Entdeckung einer Meisterhand von dem Ursprunge eines wichtigern Werkes, als eine Epopee ist.

59.

Die Reinigkeit einer Sprache vermindert ihren Reichthum; eine gar zu gefesselte Richtigkeit ihre Stärke und Mannheit.

60.

In einer so großen Stadt, als Paris ist, ließen sich jährlich, ohne Aufwand, vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar verstehen, was in ihrer Muttersprache lauter und artig, und zum Monopol ihres Trödelkrams nöthig ist.

61.

Einmal in Jahrhunderten geschieht es, daß ein Geschenk der Pallas — ein Menschenbild, — vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren.

62.

Meine gegenwärtigen Gedanken werden dort zu stehen kommen, wo das Kindlein war, dessen geheimnißvolle Geburt die Neugierde der Engel und Hirten beschäftigte, und zu dessen Huldigung die Magi aus Morgenland, unter Anführung eines seltenen Wegweisers, nach Bethlehem eilen. Ihre Freude über das endlich erreichte Ziel ihrer Wallfahrt drückte sich ohne Zweifel in Solöcismen aus, die heftigen und plötzlichen Leidenschaften eigen zu seyn pflegen.

63.

63.

Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist, und eine anschauende Erkenntniß ihres wirksamen Daseyns außer sich hervorbringt und mittheilt.

64.

Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Werth niemals entdecken; sondern die Vorstellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die natürlichsten Mittelbegriffe, aus welchen unsere Schlüsse, nebst dem damit gepaarten Beifall oder Unwillen erzeugt werden.

65.

Dies Gesetz der Erfahrung und Vernunft scheint der Reise unserer Pilgrimme (der Magier aus dem Morgenlande, die unter Anführung eines seltenen Wegweisers nach Bethlehem eilten) nicht günstig zu seyn, wenn selbige ihrer Entscheidung anheim fiele. Der Bewegungsgrund ihrer Ankunft aus ihrem eigenen Munde, dringt unserem Urtheile einen längst verjährten Wahn, den Eindruck einer Sage auf, an die sie sich, als ein fest prophetisch Wort gehalten hatten; — den Uebelstand und das Unrecht zu geschweigen, womit sie sich als Bürger an ihrem Vaterlande, durch eine so weit getriebene Hochachtung für einen fremden Landesherrn vergingen. Was die Folgen ihrer Unternehmung anlangt, so läßt sich leicht erachten, daß die Mütter, welche das Blutbad ihrer Kinder beweinen mußten, auch über die Unbedachtsamkeit und den Vorwitz dieser Fremdlinge werden geseufzt haben.

Der

Der neugeborne König der Juden selbst mußte flüchtig werden, weil er von seinen Anbetern Herodi, dem herrschenden Antichristen, der ein Lügner und Mörder von Anfang, verrathen war.

66.

Zittert! betrogene Sterbliche, die ihr den Adel eurer Absichten zu eurer Gerechtigkeit macht! Das System des heutigen Jahres, das euch den Beweis eurer Vordersätze erläßt, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth! betrogene Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Werke verzweifelt, und die Fersenstiche eures Sieges fühlt! Der Wille der Vorsehung muß euch angelegentlicher seyn, als der Dünkel eurer Zeitverwandten und Nachkommen.

67.

— Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, was die Wunder der Natur, und die Originalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen. Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsterhalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt. — Unser Leben, heißt es, ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, — unser Leben, — sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Und anderswo:

wo: darum kennt Euch die Welt nicht, denn sie kennt Ihn nicht. Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. — Ja, ja! Er wird kommen, daß er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. — Wie unendlich wird die Wollust derjenigen, die seine Erscheinung lieb haben, es der hohen Freude unserer Schwärmer aus Morgenland, da sie den Stern sahen, zuvorthun!

68.

Ohnerachtet ich in der niedrigen Gestalt eines Sprachmäklers die gelehrte Bühne betreten wollte; befliß ich mich doch, wie ein guter Haushalter, Altes und Neues zu Markt zu bringen. Bei aller Demuth in der Wahl meiner Materie, bei aller Treue in der Ausarbeitung, habe ich leider! erfahren müssen, wie eitel der Mammonsdienst der Musen ist, und daß man von unserm gemeinen Wesen die Gesinnung der Großmuth nicht erwarten darf, womit jener Reiche, der arm ward um unsertwillen, die Beisteuer von zwei Scherflein anzunehmen geruhte.

69.

69.

Göttlich ist es, ja göttlich, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und sich ihrer Denkungsart so wenig, als ihres Fleisches und Blutes, zu seiner Tracht zu schämen; aber es ist auch menschlich, zu *brennen* und feurige Kohlen auf die Haarschädel derjenigen zu sprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anstoßes gereicht, und die sich daran ärgern, wodurch sie gewitzigt werden können.

70.

Gott sorgt für die *Farren* und *Kälber* unserer Lippen. — Der sich die Stimme der Raben, wenn sie ihn anrufen, gefallen läßt, und den Mund der Säuglinge zum Herold seines Ruhms bereiten kann, zieht den Ernst eines erstickten Seufzers, — einer zurückgehaltenen Zähre, — der spitzfindigen Gerechtigkeit des Wohlklangs und dem Nierenfette der Chöre vor.

71.

Die Weisheit der fruchtbringenden Gesellschaft lustiger Kleinmeister rollt wie Scheidemünze in Zechen, und ihr Witz — deutlich vernehmbar, wie ein Hackbrett, gründlich, wie ein Mühlrad in seinem Laufe — liebkost den Nervenhäuten des Gehirnes.

72.

Es ist allerdings um unsertwillen geschrieben, auch ein neues Lied zu singen, liebliche Psalmen mit wohlklingenden Cymbeln zu vermählen, es gut zu machen auf Saitenspielen mit Schalle, den Herrn schön zu preisen, damit unser ganzes Herz zu seinem Lobe erwache und Leib mit Geist sich freuen möge Gottes, unsers Heilands.

73.

Eine Verläugnung des Erbcharakters scheint ein wesentliches Stück des öffentlichen Dienstes zu seyn.

74.

Die gar zu weltlichen Melodien (wie man im gemeinen Leben sagt) werden von einigen nicht gebilligt zu solchen Versammlungen, wo man den Leichtsinn der Jugend scheuen sollte und das Geblüt der mit Sünden beladenen und von mancherlei Lüsten getriebenen Weiblein, welche die Vorhaut des Witzes Betschwestern nennt.

75.

Wo findet man stärkere Antithesen als in zweien, die Ein Fleisch sind?

76.

Wo der Schulweise Schlüsse spinnt, und der Hoffirach Einfälle näht, ist die Schreibart des Liebhabers Leidenschaft und Wendung.

76.

In der Sprache der Franzosen herrscht lauter Zweideutigkeit, in ihrer Kunst zu denken Zerstreuung, in ihrer Schreibart Spitzsinn und in ihren Handlungen Dummdreistigkeit. Ein witziger Einfall sieht bei ihnen die Vernunft kaum über die Achsel an, und das Genie muß sich vor dem Tande der Mode verkriechen. Weder Blattern, noch heimliche Krankheiten haben jemals so viel Unheil angerichtet, als ihr Geschmack am Läppischen. Er erstreckt sich schon bis auf die Kapuziner, die seidene Kleider tragen und Karmeliter gehen nicht mehr ohne ihren Sonnenschirm in der Hand. — Ueber ihre Ausschweifungen seufzet die Religion; man beschuldigt sie aber, daß ihr hohes Alter sie kindisch mache. Umsonst bemühen sich gewisse neufränkische Aebte, ihre Landsleute zu bekehren; sie reden ach! vom praktischen Christenthume, wie eine Buhlschwester von ihren Liebeshändeln in Kabinetsmienen und auf tragischen Stelzen. —

Die Fakultät weiß nicht mehr, was Orthodoxie oder Schleichwaare ist: desto zuverlässiger spricht (sprach) das Parlament. Bald hält es die Klerisei mit dem Papste, bald mit dem Könige. Wenn der Monarch droht, so nimmt man zum System jenseit der Alpen seine Zuflucht. Donnert der Stadthalter, dann leben die Freiheiten der gallikanischen Kirche hoch!

77.

Es fehlet nicht viel, so wird man Sommerquartiere beziehen, um Limonade und Erfrischungen trinken zu können, so wird man den Nachttisch mit in die Laufgräben nehmen, endlich gar mit parfümirtem Pulver und Blei schießen. Wie wenig wissen wir, daß der Schweiß die einzige Schminke der Helden ist.

78.

Das verflossene Jahrhundert war das Reich des Genies; das nächste wird vielleicht unter dem Zepter der gesunden Vernunft blühen. Was für eine traurige Figur machen die Ritter des gegenwärtigen in der Mitte? Ohngefähr wie ein Aff' oder Papagei zwischen einem Auerochsen und Löwen absticht.

79.

Ein Jahrhundert, wo man an Worten drechselt, kleine und große Versuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferstiche baut, Holzschnitte schreibt, nach Noten sticht, wird das philosophische genannt. Will man unsere Zeit oder die Philosophie am Pranger stellen? sich selbst oder seine Nachbarn zu Narren haben? Wer ist mir im Stande, diese Frage aufzulösen? —

80.

Eine Vernunft, die sich für eine Tochter der Sinne und Materie bekennt, seht! das ist die Religion der Franzosen; eine Philosophie, welche den Menschen ihren Beruf, auf vieren zu gehen, offenbart, nährt ihre Großmuth; eine Autorsucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erringt, macht die Salbung ihrer schönen Geister, und ein Triumph heidnischer Gotteslästerungen ist der Gipfel ihres Genies. Die jungen Schriftsteller sollten wenigstens bei der Nachwelt in die Schule gehen; aber zu ihrem Unglücke ist sie eine spröde Verläumderin, die nicht anders als hinter den Rücken tadelt. — Auch sucht man den Schauplatz nicht mehr des Schlafs oder der Erbauung wegen, sondern um verhaßte Personalien zu hören und der Schmähsucht zu opfern.

81.

Die Gelehrsamkeit ist ein kümmerlich Handwerk, wo man wie ein Jude trödeln, oder die ekele Svada eines Krautweibes haben muß.

82.

Das Spiel, welches unserm Geitze, unserm Bettelstolze oder unserer Langenweile zum Deckmantel dient, theilt das Herz unseres Frauenzimmers mit ihrer Neigung zu Kennern und zum Putze; es hat die Quelle des Umganges ausgetrocknet, und eine Menge Abentheurer hervorgebracht, die, wie die Erdschwämme zur Herbstzeit, allenthalben hervorschießen.

83.

Unsere schönen Geister, welche dem Papste die Unfehlbarkeit absprechen, versichern uns, daß es mit der Religion nicht richtig sey, um uns desto leichtgläubiger gegen ihre Beweise zu finden, und pflanzen ihre eigene Unfehlbarkeit zum Panier auf; denn was für Recht würden sie sonst haben, unsere Vernunft gefangen zu nehmen? —

84.

Weil unsere Gurgel zu tausend Liederchen gestimmt ist, so wollen wir immer den Ton angeben; es sind aber Zeiten, da die Leute entweder keine Ohren haben, oder nicht hören wollen. Dann würde es die Klugheit fordern, stille zu schweigen; aber was das Aergste ist, stillschweigen können wir nicht — — —

85.

Der Sitz unseres Uebels liegt nicht im Geblüt unserer Ahnen, sondern allein im Gehirne, dem es an derjenigen Qualität fehlt, die man gesunde Vernunft nennt. Ich habe das ganze Geheimniß entdecket, diesen Stoff nachzuahmen und alsdann einzupfropfen.

86.

Ein Soldat begnügt sich gewöhnlich mit dem, was die Haut bedeckt, wie der Landmann mit den Produkten, die auf der Oberfläche der Erde wachsen: ich hingegen ahme einem Bergwerker nach, der nach Schätzen in den Eingeweiden gräbt.

87.

87.

Was den Bürger zu Genf anlangt, so ist es allerdings ein Glück für ihn, daß er den Namen eines Philosophen, ungeachtet unserer strengen und erhabenen Begriffe von diesem Titel, mit wenig Kosten in der Fremde hat behaupten können, da er sich bisher blos durch die Laune seines Witzes und den Kontrast übermüthiger Meinungen berühmt gemacht. Daß er in Frankreich dafür gelten mag, wundert mich nicht; wodurch sich aber unsere producirte und eigenmächtige Philosophen haben blenden lassen, einen Schriftsteller, wie Rousseau, für ihren Ordensbruder zu erkennen, ist noch ein Knoten für mich. Meine Absicht war daher, seinen Weltweisen im Reifrocke nur mit fliegender Hand zu lesen.

88.

Sollte es nicht einen charakteristischen Unterschied zwischen dem romanhaften und dramatischen geben? Sollte dieser Unterschied nicht in der Fabel selbst und den Hauptpersonen abstechen? Ist es Unwissenheit oder Kunst, diesen Unterschied gänzlich aus den Augen zu setzen und aufzuheben? Autoren und Lesern mag man Pallas zu gut halten; aber ist es nicht eine kleine Schande für Kunstrichter, diesen Misbrauch ungeahndet zu lassen? Vielleicht hat Rousseau die wahre Natur des Romanhaften tiefer eingesehen und glücklicher nachgeahmt, daß seine Geschicklichkeit hierin ein unvergebliches Verbrechen in den Augen solcher Virtuosen seyn mag, denen ihr Gewissen über ihre Muster dunkele Vorwürfe macht.

89.

89.

Die Herrschaft des ersten Menschen über das Thierreich und des Philosophen über den Zusammenhang der Dinge offenbart sich durch Namen und die Willkühr, selbige zu münzen.

90.

Zum Urbaren einer Geschichte mögte eine Art von Unwahrscheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichtes eine ästhetische Wahrscheinlichkeit gehören. Man sollte aber nicht sowohl mit dem Buchstaben dieses Grundsatzes prahlen, sondern vielmehr zeigen, daß man auch den Sinn desselben und die Kraft der Anwendung besäße, oder Funken von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt.

91.

Das Gespräch des Rousseau bleibt immer ein Meisterstück, nicht in jener Gabe zu dialogiren, die im Reich der Todten beim Punsch bewundert wird, und mit der man im galanten Arkadien astronomische Beweise und metaphysische Sätze macht; sondern in dem Männlichen, das eine philosophische Diät im Lesen und Schreiben voraussetzt, attischen Honig in den Kammern des Bauchs und Lucians Fechteröl auf der nackten Haut des Leibes. —

92.

Wer ist der ästhetische Moses, der Bürgern eines freien Staates schwache und dürftige Satzungen vorschreiben darf? (die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren. In der Natur ist manches unrein und gemein für einen Nachahmer — auch alles, was möglich ist, laßt euch nicht gelüsten!) Wenn man es uns eben so schwer machen will, Original zu seyn, als Copien zu werden; was hat man anders im Sinn, als uns in „Maulesel" zu verwandeln? —

93.

Die kräftigsten Irrthümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödtlichsten Fehler eines Buches sind, gleich den Elementen, unsichtbar, und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist.

94.

Das die witzigsten Köpfe, die mehr Stutzer als ehrliche Bekenner der schönen Wissenschaften sind, ein sympathetisches Gefallen an Engelgestalten haben, die kein Autor noch Leser gesehen, und den fleischlichen Sinn aufblasen; daß schöne Geister von der Geistlichkeit des Mondlichts begeistert werden, entschuldige ich gern: aber Philosophen gebürt es, zu prüfen.

95.

Nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

96.

Rousseau hat wider die geschriebene Musik der Affektensprache zu viel Antipathie geäußert, daß es eben so unbillig seyn würde, sein ästhetisches Gewissen zu zwingen, als einen Israeliten lüstern zu machen zu — pommerschen Schinken.

97.

Der Mangel an Grundsätzen ist mehrentheils Schuld am Schulgezänke.

98.

Jede Denkart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Uebergang der Leidenschaften tingirt der Ausdruck unserer Begriffe. Der Weg der Christen, (der zu allen Zeiten eine Sekte gescholten wird,) mußte gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterschied erhalten. Geht in welche Gemeinde der Christen Ihr wollt; die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und ihre Genealogie verrathen, daß sie heidnische Zweige sind, παρα φυσιν auf einen jüdischen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner seyn wird: desto mehr wird uns sein galiläisches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, desto mehr von jenem Kanariensekt, über den die Ismoeliten, (Kinder unserer Kirche nach dem Fleische) ihr Gespött treiben, desto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schoos uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln. — — Kurz das Orientalische in unserm Kanzeleistil führt uns auf die Wiege unseres Geschlechts und unserer Religion zurück. —

99.

99.

Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geist Gottes sich durch den Menschengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, sich eben so erniedrigt und seiner Majestät entäußert, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgestalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchsten Demuth ist.

100.

Den allein weisen Gott in der Natur blos bewundern, ist vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweist, dessen Werth nach seinem Rocke der Pöbel schätzt.

101.

Wenn die göttliche Schreibart auch das alberne — das seichte — das unedle — erwählt, um die Stärke und Ingenuität der Profanscribenten zu beschämen: so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht bewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen.

102.

Die Götter der Erde bekümmern sich selten darum, Sprachmeister zu seyn. — Das Erhabene in Cäsars Schreibart ist ihre Nachlässigkeit.

103.

Der Stylus curiae des Himmelreichs bleibt wohl, besonders in Vergleichung asiatischer Höfe, der sanftmüthigste und demüthigste.

104.

Das äußerliche Ansehn des Buchstabens ist dem unberittenen Füllen einer kostbaren Eselin ähnlicher, als jenen stolzen Hengsten, die dem Phaethon die Hälse brachen.

105.

Der Zeitungs- und Briefstil gehören nach allen Rhetoriken zum humili generi dicendi, von dem uns wenig Analoges in der griechischen Sprache übrig geblieben. In diesem Geschmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des neuen Bundes beurtheilt werden, und hierin sind sie gewissermaßen original.

106.

Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müssen, haben wir nichts Isogerimetrikalisches, als etwa Fragmente delphischer und sibyllinischer Sprüche.

107.

Da Wörter und Gebräuche Zeichen sind: so ist ihre Geschichte und Philosophie einander sehr gleichförmig und zusammenhängend.

108.

Die Frage: ob die Heiden in ihren Religionsgebräuchen judaisirt, oder ob die Juden den Diebstahl abergläubischer Sitten ihrem Gott geheiligt? diese Frage ist mit den Geschlechtsregistern der Redensarten, die Sprachen unter einander gemein haben, nach ähnlichen Grundsätzen zu zergliedern.

109.

Photius dehnt die Ritterschaft Pauli, alles unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, bis auf die heidnischen Floskeln und Phrases aus.

110.

Das Französische ist zu unsern Zeiten so allgemein, als das Griechische ehemals war. Wie sollte es aber möglich seyn, als daß jenes zu London und Berlin eben so ausarten muß, wie das Griechische im jüdischen Lande, zumal in Galiläa radgebrochen worden seyn mag. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschlossene Zünfte, Rotten und Sekten haben ihre eigene Wörterbücher.

111.

Die Migrationen der lebenden Sprachen geben uns Licht genug über die Eigenschaften, welche die todten mit ihnen theilen, und über das wandelbare Schema aller Sprachen überhaupt.

112.

Jetzt lese eben des Fürsten Demetrii Kantemir Geschichte des osmannischen Reichs zur Abwechselung und fand gestern einige Nachrichten von Misri Efendi, Scheich von Prusa unter Achmet's II. und Mustapha's II. Regierung. Das frische Andenken und das Vergnügen über diese Stelle veranlaßt mich, mit diesem außerordentlichen Manne zu schließen, der ein geistreicher Dichter und heimlicher Christ gewesen seyn soll. Der Mufti unterstand sich nicht, über seine Gesänge zu urtheilen, und soll gesagt haben: „Die Bedeutung und der Sinn derselben ist niemand bekannt, als Gott und Misri." — — Der Mufti befahl, auch seine Poesien zu sammeln, um selbige untersuchen zu können. Er las — warf sie ins Feuer — und gab dies Fetwa von sich:

„Wer also redet und glaubt, wie Misri Efendi, der soll verbrannt wer-

werden, Misri Efendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, die mit der Begeisterung eingenommen sind, kann kein Fetwa ausgesprochen werden. —

113.

113.

Von den griechischen Philosophen sollen nicht mehr als drei meiner Aufmerksamkeit ausgesetzt seyn: Hippokrates — Aristoteles und Platon. Ihre Schriften stellen uns den Zirkel der Wissenschaften vor, wo Hypothesen — — Systeme und Beobachtungen das Erste und Letzte sind. Platon und Aristoteles verdienen in Vergleichung gelesen zu werden, als Muster der eklektischen und enkyklischen Philosophie. Hier ist Scylla und Charybdis, die man so glücklich, wie Ulysses gelehrt wurde, vorbeischiffen muß. — — Leibnitz, sagt man, war nicht systematisch und Wolf nicht eklektisch genung. Prüfung aber kehrt die Urtheile des Augenscheins nur gar zu öfters um. — — Aristoteles ist ein Muster in der Zeichnung, Platon im Kolorit.

114.

Aristoteles und Platon verdienen aber auch, jeder vor sich, studirt zu werden, weil ich in des ersteren Schriften die Trümmer der griechischen, in Platons hingegen die Beute der ägyptischen und pythagoräischen Weisheit; mithin in beiden Quellen mehr, als in Laerz und Plutarch vermuthe.

115.

115.

Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis divinandi dazu, das Vergangene als die Zukunft zu lesen. Wie man in den Schulen des Neuen Testamentes mit dem Evangelisten Johannes anfängt; so werden auch die Geschichtschreiber als die leichtesten Schriftsteller angesehen. Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? — Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige und dieses das Vergangene, wie die Absicht, Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel. — Wir sind gleichwohl hierin schon an ein υϛερον προτερον in unserer Denkart gewöhnt, daß wir alle Augenblicke durch unsere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren, ohne selbst etwas davon zu merken.

116.

116.

Um das Gegenwärtige zu verstehen, ist uns die Poesie behülflich auf eine synthetische, und die Philosophie auf eine analytische Weise.

117.

Ich mögte eher die Anatomie für einen Schlüssel zum Γνωθι σεαυτον ansehen, als in unseren historischen Skeletten die Kunst zu leben und zu regieren suchen. Das Feld der Geschichte ist mir daher immer vorgekommen, wie jenes weite Feld, das voller Beine lag, — — und siehe! sie waren sehr verdorret. Niemand, als ein Prophet kann von diesen Beinen weissagen, daß Adern und Fleisch darauf wachsen und Haut sie überziehe. —

118.

Wem die Historie (kraft ihres Namens) Wissenschaft; die Philosophie Erkenntniß; die Poesie Geschmack giebt: der wird nicht nur selbst beredt, sondern auch den alten Rednern ziemlich gewachsen seyn. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüssen, die in ihren Zuhörern Entschlüsse und Leidenschaften wurden.

119.

Aus Rednern wurden Schwätzer; aus Geschichtskundigen Polyhistores; aus Philosophen Sophisten; aus Poeten witzige Köpfe.

120.

Einige behaupten, daß das Alterthum die Albernen weise mache; andere hingegen wollen erhärten, daß die Natur klüger mache, als die Alten. Welche muß man lesen und welche nachahmen? Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständniß öffnet? Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor. Wer die Alten, ohne die Natur zu kennen, studiert, liest Noten ohne Text.

121.

Wer kein Fell über sein Auge hat, für den hat Homer keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie gesehen, an den werden weder Didymus noch Eusthatius Wunder thun. Es fehlt uns entweder an Grundsätzen, die Alten zu lesen, oder es geht uns mit ihnen, wie unser alte Landsmann die Gemeine singen lehrt:

„Vom Fleisch will nicht heraus der Geist,
Vom Gesetz (der Nachahmung) erfördert
allermeist."

122.

Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gottesgabe, als die Wissenschaften sind, verwüstet — von starken Geistern in Kaffeeschenken zerrissen, von faulen Mönchen in akademische Messen zertreten werden, — und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrsamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falsche — verliebt seyn können. —

123.

123.

Von meinem Euripides verspreche ich mir viel Vortheile; mehr Vergnügen aber vom Sophokles, dessen Ajax ich von weiten kenne. Weil in demselben der Charakter des Ulysses nach Vater Homers Anlage geschildert ist, und ebenderselbe in der Hekuba des Euripides seine Rolle spielt; so hat mir die Gegeneinanderhaltung, wie diese Hauptfigur der Mythologie von beiden Dichtern gefaßt worden, ein ziemliches Licht über ihre Denkungsart gegeben. Euripides scheint sich sehr zum Geschmack des Parterre heruntergelassen, in der Bildung seiner Personen und ihrer Sitten den herrschenden Vorurtheilen des großen Haufen geschmeichelt zu haben; auch fällt sein Affekt zu oft in Deklamation. Auf alle diese Vorzüge gründet sich vermuthlich das günstige Urtheil des Quinctilians, der ihn Leuten in öffentlichen Geschäften, und die es mit dem Volke zu thun haben, besonders empfiehlt. Als ein Professor der Eloquenz

hat er noch mehr Gründe gehabt, die Lesung dieses Dichters anzupreisen. Der bloße Ajax hingegen lehrt mich, daß Sophokles die Natur des Menschen, der Poesie und besonders der dramatischen Kunst philosophischer eingesehen.

124.

Wie Cervantes durch seinen Don Quixotte den Spaniern das Romanhafte hat verleiden wollen; so glaubt man, daß Homer in seiner Odyssee seinen Landesleuten einen neuen Weg zum Ruhm eröffnen und Klugheit dem Verdienst auf körperliche Vorzüge entgegensetzen habe wollen. Diese Absicht scheint wenigstens Sophokles erkannt und vor Augen gehabt zu haben. Der Charakter, den er dem Ulysses giebt, ist ehrwürdig, heilig, geheim; daher dem griechischen Pöbel verhaßt und wunderlich, das mit Euripide einen klugen Mann lieber für einen Betrüger und Schwärmer verläumden mag.

125.

Ein Lehrer handelt am sichersten, wenn er seine Schüler nicht allzuweise macht, und es läßt sich zur Noth ein bündiges Programma von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden, ausarbeiten; die Ausübung dieser Pflicht ist aber keine philologische Gabe.

126.

Man muß nicht die Sitten des Volkes annehmen, dessen Sprache man liebt, mit dem Goldbleche der Sprache kleine Staatsstreiche bemänteln, oder jungen Leuten und Mäzenen den blauen Dunst vormachen, daß man fechten kann, sobald man weiß, wie man pariren und ausfallen, seinen Degen und den Leib halten soll.

127.

Das niederdeutsche Wort grinen oder greinen hat eine entgegengesetzte Bedeutung in verschiedenen Provinzen und ahmt gewissen Menschen nach, von denen ein gemein Sprichwort sagt, daß sie Lachen und Weinen in einem Sack haben, der nach der Zergliederungskunst im Thränengange gesucht werden muß.

128.

Wenn es der hebräischen Sprachlehre wie der Frau im Evangelio gehen sollte, die sieben Brüder zu Männern hatte, ohne Erben zu erhalten, so würde freilich ein solch Ebentheuer den Sadducäern unserer Zeit eine neue Parabel gegen unsere Religion an die Hand geben. Es könnte aber bei allen Kunstmitteln auch hier heißen: Ihr versteht die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologischen Gründen abhängt.

129.

Die Origines der hebräischen Mundart mögen so tod seyn, als der Uterus der Sara: — die wunderthätigsten Sprachforscher sind bisweilen auch die ohnmächtigsten Exegeten; — die strengsten Gesetzgeber die Zerscheiterer ihrer Tafeln, oder werden auch einäugigt durch die Schuld ihrer Kinder.

130.

Pascal hält alle Sprachen für möglich zu entziffern, weil sie sich wie eine verborgene Schrift zu einander verhalten. Daß ein in der Mathematik geübter Kopf einen so offenbaren Trugschluß begehen können, ist leicht zu begreifen, wenn man die Schwäche der menschlichen Erkenntniß zu einem bloßen loco communi oder Schlupfwinkel seiner Sophistereien macht. Aus seinem Satze, falls ich ihn recht behalten und verstanden habe, folgt gerade das Gegentheil.

131.

131.

Man ist jetzt so blöd im Denken oder so sittsam im Reden, daß man beleidigen muß, wenn man die Wahrheit sagen oder hören will.

132.

Die Deutlichkeit gewisser Bücher ist oft Betrug und Mangel, auch vielem Misbrauch ausgesetzt. Die nichts als den Mechanismus der Wissenschaften bekennen, haben gut schreiben, und dürfen für Leser nicht sorgen.

133.

Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heuchelei, welche beiden gemein ist, haben eine Scheidewand zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande aufgeführt, die dem Frieden des Christenthumes eben so hinderlich, als dem Wachsthume des ganzen Baumes zu einem heiligen Tempel im Herrn, und zu einer Behausung Gottes im Geiste.

134.

Jedermann giebt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden, alsdann den geringern. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. — Oeffentliche Ergötzlichkeiten, an denen der Geist der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende, und verwandeln die unschmackhafte Eitelkeit dieses Lebens, in ein Mal von Fett, von Mark — in ein Mal vom reinen Wein, darin kein Hefen ist, — wo der Becher überläuft und Wollust uns tränkt, nicht mit Tropfen, sondern als mit einem Strome. — Die Evangelische Wahrheit darf vor dem Ostracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Gesellschaften vom besten Ton verbannt worden; aber es bleibt auch wahr, daß der Versucher und Ankläger unserer Brüder, wie zu Hiobs Zeiten, also noch heutiges Tages unter den Kindern Gottes kommt, selbst wenn sie auf Kanzel und Altar vor den Herrn treten. — —

135.

135.

Dreßkammer ist ein Provinzialwort und bedeutet in hiesigen Gegenden eine Sakristei. Eine fromme Etymologie hat eine Tröstkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung dieses Worts muß aber in der englischen Sprache gesucht werden, wo Dress vom Kleideranzuge besonders und von der Tafelbereitung gebraucht wird. Beide Begriffe schicken sich zum Kirchendienste des Diakonats.

136.

Man muß sich den Schöpfer der Natur als einen Autor ohne Namen vorstellen, um dies sein Buch mit mehr Einsicht und Geschmack auslegen zu können.

137.

Die Erkenntniß des Guten und Bösen in der Natur ist bis auf diesen Tag eine Mausefalle des alten Sophisten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obst, da die Seele unschuldiger Näscher Lust an hat.

138.

Kinder, und die sie warten, — ihre Engel, auf Erden wie im Himmel, — glauben, daß alles gut sey; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Absichten bald im superlativischen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randglossen herausgegeben.

139.

Alles vermehrt sich vom Sande am Meer bis auf die Sterne am Himmel, vermittelst Keime (germes), weil sich durch Würmer dies nicht so füglich hat thun lassen.

140.

Nicht Leyer! — noch Pinsel! — eine Wurfschaufel für meine Muse, die Tenne heiliger Literatur zu fegen! —

141.

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerei — als Schrift: Gesang, — als Deklamation: Gleichnisse, — als Schlüsse: Tausch, — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen; und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage in Stillschweigen des Nachsinnens und Erstaunens saßen sie; — — und thaten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen.

142.

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers; — — die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: Es werde Licht! Hiermit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an.

143.

Gott krönte die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das Meisterstück des Menschen. Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt; — — zum Bilde Gottes schuf er ihn. Dieser Rathschluß des Urhebers löst die verwickeltsten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehen; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns. —

144.

Die erste Nahrung war aus dem Pflanzenreiche; die Milch der Alten, der Wein; die älteste Dichtkunst nennt ihr gelehrter Scholiast (der Fabel des Jotham's und Joas zu Folge, Buch der Richt. IX. 2 Chron. XXV, 18) botanisch; auch die erste Kleidung des Menschen war eine Rhapsodie von Feigenblättern.

145.

Gott der Herr machte Röcke von Fellen und zog sie an — unsern Stammältern, denen die Erkenntniß des Guten und Bösen Schaam gelehrt hatte.

146.

Wenn die Nothdurft eine Erfinderin der Bequemlichkeiten und Künste ist; so hat man sich Ursach zu wundern, wie in den Morgenländern die Mode sich zu kleiden, und zwar in Thierhäuten, hat entstehen können. Darf ich eine Vermuthung wagen, die ich wenigstens für sinnreich halte? — — Ich setze das Herkommen dieser Tracht, in der dem Adam durch den Umgang mit dem alten Dichter (der in der Sprache Kanaan's Abaddon, auf Hellenistisch aber Apollion heißt) bekannt gewordenen allgemeinen Bestandtheile thierischer Charaktere, — die den ersten Menschen bewog, unter dem entlehnten Balg eine anschauende Erkenntniß vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen.

147.

147.

Rede, daß ich dich sehe! —— Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist; denn ein Tag sagts dem anderen, und eine Nacht thuts Kund der andern. Ihre Losung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende und in jeder Mundart hört man ihre Stimme.

148.

Die Schuld mag liegen, woran sie will (außer, oder in uns): wir haben an der Natur nichts als Turbatverse und disjecti membra poetae zu unserm Gebrauch übrig. Diese zu sammlen ist des Gelehrten, sie auszulegen, des Philosophen, sie nachzuahmen, — oder noch kühner! — — sie ins Geschick zu bringen, des Poeten bescheiden Theil.

149.

Reden ist übersetzen aus einer Engelsprache in eine Menschensprache; das heißt, Gedanken in Worte — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetisch oder kyriologisch, — historisch, oder symbolisch oder hieroglyphisch — — und philosophisch oder charakteristisch seyn können. Diese Art der Uebersetzung, (verstehe Reden) kommt mehr, als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein, oder mit einer Sonnenfinsterniß, die in einem Gefäße voll Wasser in Augenschein genommen wird.

150.

Moses Fackel erleuchtet selbst die intellektualische Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat.

151.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält sich aber zur Schöpfung des Menschen, wie die epische zur dramatischen Dichtkunst. Jene geschah durchs Wort, die letzte durch Handlung. — Herz! sey wie ein stilles Meer! — — Hör' den Rath: laß uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen! — — Sieh' die That: Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß — — Vergleich Rath und That; bete den kräftigen Sprecher mit dem Psalmisten (Ps. XXXIII, 9.) den vermeinten Gärtner mit der Evangelistin der Jünger (Joh. XX, 15 — 17.), und den freien Töpfer mit dem Apostel hellenistischer Weltweisen und talmudischer Schriftgelehrten an! (Röm. IX, 21.)

152.

Der hieroglyphische Adam ist die Historie des ganzen Geschlechts im symbolischen Rade: — der Charakter der Eva, das Original zur schönen Natur und systematischen Oekonomie, die nicht nach methodischer Heiligkeit auf dem Stirnblatt geschrieben steht; sondern unten in der Erde gebildet wird, in ihren Eingeweiden, — in den Nieren der Sachen selbst — verborgen liegt.

153.

153.

Virtuosen des gegenwärtigen Aeons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen lassen! Ihr wenigen Edlen! macht euch diesen Schlaf zu Nutz, und baut aus einer Ribbe dieses Endymions die neueste Ausgabe der menschlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Gesänge (Young) in seinem Morgentraume sah, — — aber nicht von nahe. Der nächste Aeon wird wie ein Riese vom Rausch erwachen, eure Muse zu umarmen, und ihr das Zeugniß zuzujauchzen: Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch!

154.

Man kann allerdings ein Mensch seyn, ohne daß man nöthig hat, ein Autor zu werden. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, ist mehr zu dichterischen, als philosophischen Abstraktionen aufgelegt.

155.

Wagt Euch nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in den Orgien und Eleusinischen Geheimnissen vollendet zu seyn. Die Sinne aber sind Ceres, und Bacchus die Leidenschaften; — alte Pflegältern der schönen Natur.

156.

Verliehren die Elemente des A. B. C. ihre natürliche Bedeutung, wenn sie in der unendlichen Zusammensetzung willkührlicher Zeichen uns an Ideen erinnern, die, wo nicht im Himmel, doch im Gehirn sind? — — Falls man die ganze verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftstellers auf den Leichnam des Buchstabens erhöht; was sagt der Geist dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des todten oder wohl gar ein bloßer Waffenträger des tödtenden Buchstabens seyn? — Das sey ferne! — —

157.

Manche theologische Schriftsteller mit einem Sparren des Papstthums in dem eigenen Augenapfel, eifern über die Splitter der römischen Kirche und ahmen unsere theologischen Hofräthe nach, welche jeden übereilten blinden Einfall laut beklatschen, durch den das Geschöpf mehr, als der Schöpfer geehrt wird.

158.

Die Meinungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift.

159.

Der Autor ist der beste Ausleger seiner Worte; er mag durch Geschöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf (Apostelgesch. II, 19.) reden, worin die Sprache des Heiligthums besteht.

160.

Der buchstäbliche oder grammatische, der fleischliche oder dialektische, der kapernaitische oder historische Sinn sind im höchsten Grade mystisch, und hängen von solchen augenblicklichen, spirituosen, willkührlichen Nebenbestimmungen und Umständen ab, daß man, ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüssel ihrer Erkenntniß nicht herabholen kann, und keine Reise über das Meer, noch in die Gegenden solcher Schatten scheuen muß, die seit gestern oder vorgestern, seit hundert oder tausend Jahren — Geheimnisse! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die allgemeine Weltgeschichte kaum so viel Nachricht giebt, als auf dem schmalsten Leichenstein Raum hat, oder als Eccho, die Nymphe vom lakonischen Gedächtnisse, auf einmal behalten kann; —

161.

Derjenige muß die Schlüssel des Himmels und der Hölle haben, der uns die Projekte vertrauen will, die gedankenreiche Schriftsteller an einem kritischen Orte zur Bekehrung ihrer ungläubigen Brüder schmieden.

162.

Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur; die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen. Die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialekte seiner Werke; — in allen Ein Ton von unermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leersten Entäußerung! Ein Wunder von so unendlicher Ruhe, die Gott dem Nichts gleichmacht, daß man sein Daseyn aus Gewissen leugenen oder ein Vieh seyn muß; aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die Alles in Allen erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß! —

163.

163.

Wenn es auf dem Geschmack der Andacht, die im philosophischen Geiste und poetischer Wahrheit besteht, und auf die Staatsklugheit der Versifikation ankommt, kann man denn wohl einen glaubwürdigern Zeugen als den unsterblichen Voltaire anführen, welcher beinahe die Religion für den Eckstein der epischen Dichtkunst erklärt, und nichts mehr beklagt, als daß seine Religion das Widerspiel der Mythologie sey? — Was der Hr. v. Voltaire unter Religion verstehen mag, Grammatici certant et adhuc sub Iudice lis est; hierum hat sich auch der Philolog so wenig, als sein Leser zu bekümmern. Man mag die Freiheiten der gallikanischen Kirche, oder die Schwefelblumen des geläuterten Naturalismus dafür ansehen, so werden beide Erklärungen der Einheit des Verstandes keinen Eintrag thun.

164.

Wenn unsere Theologie nicht so viel werth ist, als die Mythologie, so ist es schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu erreichen — geschweige zu übertreffen, wie es unserer Pflicht und Eitelkeit am gemäßesten wäre.

165.

Sehr viele hämische und unnütze Einfälle würden ein ganz ander Licht für uns gewinnen, wenn wir uns bisweilen erinnern möchten: ob sie von sich selbst reden oder weissagend verstanden werden müssen.

166.

Taucht unsere Dichtkunst nicht, so wird unsere Historie noch magerer als Pharaons Kühe aussehen; doch Feenmährchen und Hofzeitungen ersetzen den Mangel unserer Geschichtschreiber.

167.

Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweitzerdeutsch mit genauer Noth versteht, dessen Name aber mit der ganzen Zahl M, oder der halben des akademischen Thieres gestempelt ist, demonstrirt Lügen, daß Bänke und die darauf sitzenden Klötze „Gewalt!" schreien müssen, wenn jene nur Ohren hätten und diese, wiewohl sie der leidige Spott Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären.

168.

Eure mordlügnerische Philosophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir selbige nachahmen sollen? — Damit ihr das Vergnügen erneuren könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden.

169.

Ja, ihr feinen Kunstrichter! fragt immer, was Wahrheit ist, und greift nach der Thür, weil ihr keine Antwort auf diese Frage abwarten könnt — Eure Hände sind immer gewaschen, es sey, das ihr Brod essen wollt, oder auch, wenn ihr Bluturtheile gefällt habt. — Fragt ihr nicht auch: Wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt? — — Bacon beschuldigt euch, daß ihr sie durch eure Abstraktionen schindet. Zeugt Bacon die Wahrheit: Wohlan! so werft mit Steinen — und sprengt mit Erdenklößen und Schneeballen nach seinem Schatten — — —

170.

Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrscht; das ist Tag. Seht ihr anstatt dieser einzigen so viel, als Sand am Ufer des Meeres; — hiernächst ein klein Licht, das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrifft: das ist eine Nacht, in die sich Poeten und Diebe verlieben. — — Der Poet am Anfange der Tage ist derselbe mit dem Diebe am Ende der Tage. — —

171.

Alle Farben der schönsten Welt verbleichen: sobald ihr jenes Licht, die Erstgeburt der Schöpfung, erstickt.

172.

Ist der Bauch euer Gott: so stehen selbst die Haare eures Hauptes unter seiner Vormundschaft. Jede Kreatur wird wechselsweise euer Schlachtopfer und euer Götze. — Wider ihren Willen — aber auf Hoffnung — unterworfen, seufzet sie unter dem Dienste oder über die Eitelkeit; sie thut ihr Bestes, eurer Tyrannei zu entwischen, und sehnt sich unter den brünstigsten Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nennte; denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen.

173.

173.

Die Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in unserm Gemüth ist; desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen.

174.

Jeder Eindruck der Natur in dem Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: wer der Herr ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist Brief und Siegel von unserm Antheil an der göttlichen Natur und daß wir seines Geschlechts sind.

175.

O eine Muse, wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher! — — Sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauche der Abstraktion zu läutern, wodurch unsere Begriffe von den Dingen eben so sehr verstümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und gelästert wird.

176.

Ihr macht die Natur blind, damit sie nehmlich eure Wegweiserin seyn soll! oder ihr habt euch selbst vielmehr durch den Epikurismum die Augen ausgestochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern saugen. —

177.

Ihr wollt herrschen über die Natur, und bindet euch selbst die Hände und Füße durch den Stoicismus, um desto rührender über des Schicksals diamantene Fesseln in euren vermischten Gedichten fistuliren zu können.

—

178.

Wenn die Leidenschaften Glieder der Unehre sind, hören sie deswegen auf, Waffen der Mannheit zu seyn?

179.

Die größten Bösewichter gegen sich selbst, macht der Fürst dieses Aeons zu seinen Lieblingen; — seine Hofnarren sind die ärgsten Feinde der schönen Natur, die freilich Koribanten und Gallier zu Bauchpfaffen, aber starke Geister zu wahren Anbetern hat.

180.

180.

Leidenschaft allein giebt Abstraktionen sowohl, als Hypothesen Hände, Füße, Flügel; Bildern und Zeichen Geist, Leben und Zunge. — —

181.

Wo wird der rollende Donner der Beredsamkeit erzeugt und sein Geselle — der einsylbichte Blitz? —

182.

Jede individuelle Wahrheit wächst zur Grundfläche eines Plans, wunderbarer, als jene Kuhhaut zum Gebiethe eines Staates; und ein Plan erhält die Spitze eines Sehpunktes.

183.

Die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung; — die Empfängniß und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke; — die Arbeit und Ruhe des Weisen, sein Trost und sein Ekel daran, liegen im fruchtbaren Schooße der Leidenschaften vor unsern Sinnen vergraben.

184.

Gerade, als wenn unser Lernen ein bloßes Erinnern wäre, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geist durch das Gedächtniß zu bilden. Warum bleibt man aber bei den durchlöcherten Brunnen der Griechen stehen, und verläßt die lebendigsten Quellen des Alterthums? Wir wissen vielleicht selbst nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern. Daher kommt der verfluchte Widerspruch in unsern symbolischen Lehrbüchern, die bis auf diesen Tag in Schaafsfell zierlich gebunden werden, aber inwendig — ja inwendig, sind sie voller Todtenbeine, voller hypo-kritischer Untugend.

185.

Gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut; nachdem er sich aber beschaut hat, von Stund' an, davon geht und vergißt, wie er gestaltet war, eben so gehen wir mit den Alten um — Gar anders sitzt ein Maler zu seinem eigenen Kontrefait. —

186.

Narciß (das Zwiebelgewächs schöner Geister) liebte sein Bild mehr, als sein Leben.

187.

Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen, noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freigeister wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Menschen Gottes trieb, zu reden und zu schreiben.

188.

Jener Schoosjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schoos ist, hat es uns verkündigt: daß der Geist der Weißagung im Zeugnisse des einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden, und die Verheißung dieses und des künftigen Lebens ererben können; — des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; auch alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes! des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit! Amen.

189.

Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weißagung und das erste Zeichen, womit er die Majestät seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speisemeister hintergeht, und den schwachen Magen der Kunstrichter stärkt.

190.

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten sich erschöpft, und aus dem Odem geredet hatte, so hat er am Abend der Tage zu uns geredt durch seinen Sohn, — gestern und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgestalt — auch erfüllt seyn wird.

191.

Ihr lacht, wenn Adam, der Sünder, am Apfel, und Anakreon, der Weise, am Traubenkern erstickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänse das Capitol entsetzen — und Raben den Patrioten nähren, in dessen Geist Israels Artillerie und Reuterei bestand? —

192.

Ihr wünscht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Missethäter gerechnet wird, — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom, in der Oper oder Moschee, apotheosirt oder koloquintisirt wird.

193.

193.

Der Geburtstag eines Genies wird gewöhnlich von einem Martyrerfeste unschuldiger Kinder begleitet. — Man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unschuldigen Kindern vergleichen darf, die über unsere neuste Dichtkunst einer drohenden Lebensgefahr ausgesetzt zu seyn scheinen.

194.

Wem das Joch des Reims zu schwer fällt, ist dadurch noch nicht berechtigt, das Talent desselben zu verfolgen.

195.

Die Betrachtungen und Empfindungen der ältesten und heiligsten Dichter scheinen sich von selbst (vielleicht eben so zufälliger Weise, wie Epikurs Sonnenstäubchen) in symmetrische Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon kein (vorgemaltes, noch gesetzkräftiges) Sylbenmaas haben.

196.

Homers monotonisches Metrum sollte uns eben so paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursach eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Curland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in den angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört; aber nichts als eine Cadenz von wenig Tönen, die mit dem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maasstabe ihrer Stimmen zugeschnitten seyn würden.

197.

Ich unterscheide die Originalstücke unsers Assaphs (Klopstocks) von seinen Verwandlungen der alten Kirchenlieder, ja selbst von seiner Epopee, deren Geschichte bekannt, und mit Milton seiner, wo nicht ganz, doch im Profil, ähnlich ist.

198.

Der Zephyr altert bereits, ihm wachsen schwerere Flügel,
Weil er um volle Geständ' und Busen seltner sich wälzet —
So würd' es, Brüder! uns gehn, wenn nicht bei ehrlichem Muth
Die Wollust unsern Geist erhielt!

199.

Die Weisheit schenket uns, Freund! sokratisch-lächelnde Stirnen —
Zum eisernen Schmerz den Balsam philosophischen Kitzels.
In unserm Scherz und Ernst, sei jugendlicher Geschmack
Der Zobel männlich fester Brust!

200.

Ich bewundere hier den Baumeister einer Ewigkeit, wo wir auch Wohnungen finden sollen, blos aus dem Gerüste dazu, und halte die Reihe meiner Jahre für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten, und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann, der in das Land der Wonne einführt.

201.

Des Mittlers Verdienst, wodurch er die Welt der Sünder zu seinem Eigenthum erkauft, gehört unserm Glauben; — durch ihn geadelt, folgen uns unsre Werke nach, — und der geringste unserer Liebesdienste steht auf der Rechnung des Menschenfreundes geschrieben, als wäre er ihm gethan. —

202.

Frage die Geschichte Gottes seit so viel Jahrhunderten, als er unsere Erde schuf; sie redet nichts als Treue.

203.

Wie vielen Antheil haben wir nicht durch unsere Noth und Gebet an Gottes Regierung und Vorsehung?

204.

Der Kreislauf des Lebens, das selbst unter der Herrschaft eines allgemeinen Todes sich jederzeit erneuert; der Segen jedes gegenwärtigen Augenblickes; der Vorschuß von den Schätzen, die wir hier schon ziehen; die Zeichen in unserer zeitlichen Erhaltung, welche uns so wenig am Herzen und so öfters außer dem Bezirk unserer eigenen Vorsicht und Hülfe liegt, weißagen uns die entferntere Absicht desjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblasen.

205.

205.

Religion! Prophetin des unbekannten Gottes in der Natur, und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und Geheimnisse unsere Vernunft zur höheren Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unsern Muth zu großen Hoffnungen und Ansprüchen erhebt! — Du allein offenbarst uns die Rathschlüsse der Erbarmung, den Werth unserer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glücks, das jenseit des Grabes uns winkt. —

206.

Wenn der Engel des Todes an der Schwelle des Grabes mich zu entkleiden warten, wenn er, wie der Schlaf des müden Taglöhners, mich übermannen wird, nach dem Schauer, in dem ein sterbender Christ jenen Kelch vorübergehen sieht, den der Versöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zornes ausgetrunken: so laß dies letzte Gefühl seiner Erlösung mich zum Eintritt seines Reichs begleiten!

207.

Tod! König der Schrecknisse! gegen welche uns kein Seher der Natur, und wenn er gleich ein Büffon ist, weder durch Beobachtungen, noch durch Spitzfindigkeiten stark machen kann; gegen dessen Bitterkeit man die Zerstreuungen der Wollust und eine marktschreierische Miene umsonst zu Hülfe ruft: — durch welches Geheimniß verwandelt dich der Christ in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens? —

208.

Welcher Pedant weiß nicht, daß man, ohne Gaben, ein großer Apoll in den unbekannten Ländern diesseits seyn kann, wo der Horizont so eingeschränkt als möglich ist; und welchem Stutzer fehlt es an Verdiensten, das Privilegium seiner Phyllis in den unbekannten Ländern jenseits zu erhalten, wo man über die Gesetze mit Füßen geht, und Projekte blühen um die Schläfe anakreontischer Aebte? —

III.

209.

So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, daß für jeden Geschmack gesorgt ist; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade, Brod und Wasser, Manna und Wein zur Nahrung und Stärkung unserer Seele bereitet.

210.

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerdte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

211.

211.

Wie Gott allein geehrt seyn und seine Ehre mit keinem Geschöpfe theilen will; so ist es mit seinem Worte; es will allein geschmeckt und genossen seyn, weil es alles ersetzt. Es verschwindet, sobald der Mensch zu dem alten Getreide seines Grundes und Bodens zurückkehrt. Geist der Wahrheit! laß mich niemals zu den Trebern dieser Welt zurückgehen, nachdem ich deinen Honig gesogen habe, den Honig des Felsen und das Oehl des harten Felsen. (5. Buch Mosis, 32.)

212.

Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Saame, ein reicher Saame eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dies ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Religion nähren sollen.

213.

Wir müssen die ganze Erde blos als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte, oder als einen Riß zu einer Aufgabe der höheren Meß- und Bewegungskunst.

214.

Die Weißagung der heiligen Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt dieses Buches; es betrifft keine einzelnen Menschen, keine einzelnen Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Moses den Willen gehabt hätte, auf seinen eignen Antrieb zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts, als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Moses, nicht Esaias, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Schriftsteller oder Bücherschreiber der Nachwelt oder ihrem Volke hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über die Wasser der ungebildeten,

jungen Erde schwebte, der Marien überschattete, daß von ihr das Heiligste geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen.

215.

Wie die Sonne alle Tage scheint und allen Nationen aufgeht, so ist das Licht der heiligen Schrift in der Welt Gottes; es ist das Wort für alle Menschen geschrieben und für alle Zeiten.

216.

Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in der Haushaltung Gottes aus, wo alle Stunden zusammenhängen, in einen Morgen und einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes macht den Mittag der Zeit aus. Wie die Menge der Tage nichts, als heute für Gott, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für uns. Herr! dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als diese unsere Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie gezählt hätte! Was für ein Schatz, was für ein All, wenn sie der Glaube zählt! — Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! —

217.

Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott.

218.

Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem Heiden, an dasselbe zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe gesehen.

219.

Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinen Boten hat, wählt eine *stille*, *leise* Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. (1. B. der Könige 19.) Diese Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gehört, gesehen und gefühlt hatte, unbewegt; diese Stimme hört ein Elias und verhüllte sein Gesicht im Mantel. Dies ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserm Herzen hören.

220.

Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften, und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehn.

221.

Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Prophezeihungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern bringen wollen und sollen. So waren die Mäntel der Propheten, so die Stäbe ihrer Diener Wunderthäter.

222.

Was ist die Religion anders, als die lautere, gesunde Vernunft, die durch den Sündenfall erstickt und verwildert ist, und die der Geist Gottes, nachdem er das Unkraut ausgerottet, den Boden zubereitet und zum Saamen des Himmels wieder gereinigt hat, in uns zu pflanzen und wieder herzustellen sucht.

223.

Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte.

224.

Das Vergangene muß uns offenbart werden, und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersteren können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt, selbst der Odem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr; wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebiethen kann.

225.

Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauflöslich, so in einander gewachsen, daß alles aus einem Stücke besteht und zu bestehen scheint.

226.

Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserm Haupte zu sehen trachten.

227.

Der Christ allein ist Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das geistliche Leben ausmacht.

Sibyllinische Blätter.

Zweites Buch.

IV.

1.

Man muß die Dunkelheit einer Schrift so wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdrucks in einem Nacht- oder den Stempel des Alterthums auf einem ächten Schaustück.

2.

Welcher Jäger sucht in einem Gesträuch die Symmetrie alcionischer Lustgärten und den Glanz sonnichter Blumenbeete? —

3.

Die Selbst- und Mitlauter in dem Namen eines Autors sind selten behülflich zur Erklärung seines Buchs; die Kenntniß der Person aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakonisch oder asiatisch, nach dem Völkerrecht oder Droit de convenance zu beurtheilen.

4.

4.

Einfälle, welche Wahrheiten widersprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unserm Schlummer günstig ist.

5.

Bei uns wird die Freiheit zu denken nur Wahnsinnigen in Fesseln erlaubt, und man mögte auch die Freiheit zu schreiben dem zunehmenden Unkraute vorzüglich zu danken haben.

6.

Der Geist der Alten ist ein sehr ätherischer Tisch.

7.

Aus der Bescheidenheit eines Unwissenden eine Tugend zu machen, ist eben so ungewöhnlich, als die Keuschheit eines Verschnittenen zu bewundern.

8.

Der Eintheilung des menschlichen Körpers gemäß, in Kopf und Rumpf, giebt es theoretische und praktische Weltbürger.

9.

Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu essen, sondern allein den Priestern, Schaubrodte, die niemand essen durfte, ohne die Priester allein; nichts konnte David willkommener seyn, als das Schwerdt Goliaths, den er im Eichgrunde erschlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter den Leibrock war es ein unnütz Hausgeräth für die Priester zu Nobe. —

10.

Wahrheit ist ein Mädchen; schwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedor, wie die Teppiche Salomo's. Doch — ihr Geschlecht — — welch ein Brandmark! Dies liebenswürdige Kind erkennt (mancher) für sein Fleisch und Blut. —

11.

Nichts ist mehr übrig, als die Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu untersuchen.

12.

Die Beobachtung ist noch älter, als alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgethan, Invaliden gewesen.

13.

Das Zeugniß der Gesundheit, welches Hippokrates dem Demokrit ertheilte zum Nachtheil seiner Landsleute, der Abderiten, hat so viel Ansehn, als wenn eine ganze medicinische Fakultät ihn rein erklärt hätte. Desto wunderbarer ist aber der Ausspruch in dem Munde eines gesunden Weltweisen, kraft dessen er allen gesunden Dichtern den Zutritt des Helikons versagte. —

V.

14.

Die erste und vornehmste Absicht eines Scribenten ist, gedruckt; hierauf von Hunderten gelesen: und endlich von drei oder vier recensirt zu werden. Hierin besteht die Geburt, der Lebenslauf und der Tod eines Scribenten.

15.

Da der Ruhm des Unglaubens mit dem Fortgange der Wissenschaften überhand nimmt; so ist es leicht zu erachten, daß der Verleger an dem Laufe, Gewinn und Betruge des Schicksals mehr Trost findet, als an der Unsterblichkeit einer Schrift.

16.

Die Freude, daß ein Buch durch den Druck zur Welt gebracht wird, ist einem Schriftsteller eben so natürlich, als einem Weibe, wenn der Mensch zur Welt geboren ist.

17.

Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

18.

Die grauen Tage des Alterthumes sind die Milchhaare der Zeit. —

19.

In unserm erleuchteten Jahrhunderte nun ruhen alle Wälder, — Vieh, — Menschen, — Städte, — Felder; — es schläft die ganze Welt.

20.

Denkest du, o Mensch! der du richtest die, so Papier unnützlich anwenden und thust auch dasselbe, daß du dem Urtheile des Publici entrinnen werdest? —

21.

Eine Frage auflösen, beruht auf den Kunstgriff, dunkle und unbestimmte Zeichen der Begriffe mit bekannteren Formeln zu vergleichen und zu verwechseln; auf die gelehrte Freiheit, Umschreibung und Verkürzungen zu machen, daß ein Unwissender viel zu rathen hat, ehe er in den geänderten Worten eben denselben Satz wieder erkennt.

22.

Unter den paradoxen Meinungen, die Luther in der Gottesgelahrtheit behauptete, gehört auch folgender: Theologus gloriae (die Folgesätze dieser Realdefinition liegen in der Grundsprache des neuen Bundes) dicit malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit, quod res est, weil der Glaube die Ehre, die bei Gott allein ist, sucht, und nicht die Ehre von Menschen nimmt, nach Joh. V. 41. 44.

23.

In fine videtur cujus toni, heißt es nach einer alten musikalischen Regel. Darum richtet nicht vor der Zeit, sagt Paulus, bis der Herr komme, welcher wird auch ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen das Lob Gottes wiederfahren.

24.

Ist nicht das Wort Kreuz in der Aufschrift eines Buches den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit? —

25.

Auch gewisse Schriftsteller geht jenes Wort eines größeren Propheten an: „In der Welt habt ihr Angst: aber seyd getrost, der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt hörte sie —" Darum erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums an, einen lebendigen Stein, der von Recensenten verworfen wird, aber bei Apollo ist er auserwählt und köstlich. —

26.

Weitschweifigkeit wird immer für viele Leser und Kunstrichter den Namen der Lichtigkeit behaupten: dahingegen nachdrückliche Kürze die Schmach der Dunkelheit leiden, und weil selbige sowohl einem Schriftsteller, als dem Leser, mehr oder weniger Mühe macht; so ist sie eine der Leichtigkeit entgegenstehende Eigenschaft der Schreibart.

27.

27.

Den Widerspruch entgegenstehender Tugenden zu verdauen, aufzulösen und aus dem Wege zu räumen, ist kein Werk des Geschmacks oder der Speicheldrüsen, sondern des Magens, der Galle und deren wurmähnlichen Bewegung.

28.

Warum verbirgt das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel und die Laufbahn seines Ziels? Warum verleugnet es das Augenmaaß der Einsichten und den Fußweg des Gebrauchs? — Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser, der auf dem höchsten und erhabensten Stuhl sitzt, und mit seinem Saum den Durchschnitt des Ausdrucks füllt; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel, um denselben von der Unreinigkeit sowohl des natürlichen als gesetzlichen Geschmacks zu überzeugen, und sein: „Wehe mir!“ mit einer glühenden Kohle beantworten zu können.

29.

Bei allen geheimen Nachrichten aus dem Kabinette des Genies und aus der Kanzelei des Geschmacks, womit ein Staatssekretair der neuesten Literatur sich brüstet, ist das erhabenste und wichtigste Geheimniß immer der Vortrag. Weil man aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unserer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth sind; so blieb freilich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler im Vortrage durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müssen? —

30.

Vor dem Augapfel des Wohlstandes sind die Randglossen der Noth, wie der wahre vom scheinbaren Horizonte entfernt und unterschieden.

31.

Ist der Geschmack nur Einer, der allein gut ist, und sein Name nur Einer; warum ist die neueste Literatur mit sich selbst uneins, lehrt widersprechende Dinge, verleumdet das Genie, lästert die Schmach des Originals und verleugnet die Belohnung, welche die Schmach des Originals endlich in Ruhe und Ehre verwandelt? —

VI.

52.

Heroische Zeitalter sind an Riesen, philosophische an Betrügereyen fruchtbar.

53.

Die Geschichte des Ursprungs demüthigt zwar jedes Geschöpf; ist aber zum Unterricht unentbehrlich und befördert zugleich den eingepflanzten Trieb, in die Höhe und Breite zu wachsen.

54.

Man duldet die Mißbräuche der Zeitungsschreiber im Reiche der Gelehrsamkeit, wie man die Zeichen der Tagewählerinnen in den Kalendern beibehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann.

55.

Trostgründe, die man aus der Schaam der Zeitverwandten schöpft, sind Wahrheiten, deren Beweis man von einer Kupplerin gern überhoben wäre.

56.

36.

Es verhält sich mit dem Kunstrichter, wie mit dem Philosophen. So lange dieser schweigt, kann nichts ihm unter der Sonne den Vorzug im Denken streitig machen. Untersteht er sich aber nur den Mund aufzuthun; so verschwindet der Philosoph, wie ein Ende vom Licht im Dunkeln, das jedes alte Weib durch eine Anmerkung, die nicht der Rede werth ist, ausblasen kann. Weil unsere junge Weltweisen immer so unbehutsam sind, das erste Wort zu verlieren; so bleibt ihnen nichts, als der Ruhm übrig, das letzte Wort zu behalten.

37.

Weil man keinem deutschen Kunstrichter eine so strenge Enthaltsamkeit von der Erkenntniß des Guten und Bösen, den Geschmack der neuesten Literatur betreffend, zumuthen darf; so bleibt die einzige Forderung übrig, daß er ein kluger Haushalter seiner Ungerechtigkeiten, die bei der deutschen Ehrlichkeit am unvermeidlichsten sind, zu werden sucht.

38.

38.

Es ist ein großer Fehler des gemeinen Wesens, wenn man seine Gehülfen anschwärzen, und den Uebermuth derjenigen entschuldigen muß, die von uns abhängen sollten.

39.

Ruthe und Zucht ist die wahre Liebe, die Leser und Freunde erziehen muß.

40.

Blindheit und Trägheit des Herzens ist die Seuche, in welcher die meisten Leser schmachten, und das heimliche Gift dazu mischen unsere feinste Kunstrichter am gröbsten, weil ihre Beichtpfennige durch die Schoossünden der Leser und die öffentlichen Ausbrüche der Schriftsteller zunehmen, die daher immer die Zeche bezahlen und den Kürzern ziehen müssen.

41.

Der feindselige Geist der neuesten Literatur hat die dreifache Schnur der Untüchtigkeit der Leser, der Verzweiflung der Verleger und der Verrätherei der Kunstrichter, bloß darum geflochten, um das ganze Geschlecht unserer Schriftsteller wie eine Drossel zu fangen.

42.

Aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute und aus Lesern entstehen Schriftsteller.

43.

Pedant und Stutzer sind Entwickelungen einer einzigen Grundlage. Weil aber keiner von beiden sich seiner selbst im Ganzen bewußt ist; so erstaunen sie über das Geheimniß ihrer Verwandtschaft, ohne sich einander erkennen zu können, und in dieser wechselseitigen Bewunderung besteht vielleicht der höchste Grad der Liebe und des Hasses, dessen sie unter sich fähig sind.

44.

Ein wenig zu schielen, schadet der Liebe nichts, die man zu schönen Künsten hegt, und ein Betrachter, der schielt, beweist wenigstens, daß er zwei Augen hat, und mit dem Einen ein gedrucktes Buch, mit dem andern ein gemaltes Bild lesen kann.

45.

Wer Willkühr und Phantasie den schönen Künsten entziehen will, ist ein Quacksalber, der seine eigene Regeln noch weniger kennt, als die Natur der Krankheiten.

46.

Wenn das Publikum ein Pfau ist; so muß sich ein Schriftsteller, der gefallen und die letzte Gunst erobern will, in die Füße und in die Stimme des Publici verlieben.

47.

Die Idee des Lesers ist die Muse und Gehülfin des Autors; die Ausdehnung seiner Begriffe und Empfindungen der Himmel, in den der Autor die Idee seines Lesers versetzt und in Sicherheit bringt, den Mann im Monde vorbei — den Ring des Saturns vorbei — die Milchstraße vorbei — in solcher unermeßlichen Ferne, daß von der Idee des Lesers nichts als ein Zeichen in Wolken übrig bleibt, das niemand kennt, als der Leser, der es macht, und der Autor, der es weiß.

VII.

48.

Wenn man Gott als die Ursach aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden voraussetzt; so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, als der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. — Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft im Grunde auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. — Alles Göttliche ist aber auch menschlich, weil der Mensch weder wirken, noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache, oder so zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese Communicatio göttlicher und menschlicher idiomatum ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unserer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

49.

49.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der alma mater Natur sind, (mit der unsre starke Geister eine abgeschmacktere und lächerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthums) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einführen wollen und müssen; so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zunge wirken will; so müssen alle solche Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen mensuram omnium rerum genannt.

50.

Die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus Sumpf und Schleim kommt mir immer wie eine schön gemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

51.

Sobald nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unserer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird: alsdann wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unserer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

52.

Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eicheln zusammen zu halten, war eine Erfindung gelehrter und witziger Erzväter, die das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast, zur cynischen Diät der Eicheln sich flugs entschlossen hätten. Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drei Jahre lang kräftige Träber, wobei eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen.

53.

Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftstreichenden Schwerdtes kann den Weg zum Baume des Lebens trefflicher bewahren, als die Pest der Feigwarzen an den Gränzen und in den Eingeweiden des Staats, der sich nächstens in ein Hôtel-Dieu, wo das schreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird.

54.

Es brüllen alle Gesetze, Gebote und Befehle lautbarer und unzählicher, als die Wellen und der Sand des schäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, weislich regiert wird, sondern zielen und deuten zugleich auf den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt und Joels Weißagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! Sein Controlleur-General kommt, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

55.

Unsere Philosophen reden wie Alchymisten von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl, nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weitzen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen.

56.

Die menschliche Natur ist vom Anfange bis zum Ende der Tage eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist.

57.

Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung seines letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist.

VIII.

58.

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freiheit anmaaßt; so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Haltungen! Welche babylonische Verwirrung! Welche Buchstabenmengerei! — — Ich will zehnmal lieber mit einem Blindgebornen vom ersten und vierten Tage der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Odem in den Wind reden, als mich mit einem Gegner überwerfen, der nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkührliche Grundsätze sein eigener Backofen von Eis sind.

59.

59.

Einer bereits vom weisen Aristoteles gemachten Beobachtung zu Folge, wird der erste Saame des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes beim Buchstabiren ausgestreuet, wo ein Kind auf gutem Glauben eine Sylbe von drei Buchstaben, wie einen Einzigen aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten Satzungen, blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzubläuen.

60.

Ist die ganze Menschenvernunft etwas anderes, als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechtsregister eurer abgedroschenen oder aufgewärmten Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaumes nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? — Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

IX.

61.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zu Folge behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. —

X.

62.

Die Kritik ist eine theils natürliche, theils erworbene Kunstfertigkeit, das Wahre und Falsche, das Gute und Böse, das Schöne und Häßliche entweder durch anschauende Erkenntniß und Offenbarung, oder durch Beifall und Ueberlieferung, nach Verhältniß unserer Sphäre zu erkennen und sich zuzueignen. Die Politik hingegen ist ein theils geerbtes, theils erworbenes Vermögen, das Schöne und Häßliche, nach Maaßgebung unseres kritischen Geschmacks, durch Wunder und Zeichen, zu Plus und Minus zu machen.

63.

65.

An der Verwandlung des *Altars* in eine Altane arbeiten mit rühmlichem Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

64.

Der Eifer für die Ehre des Vaterlandes ist eine gar zu *glänzende* Sünde, als daß sie Vergebung hoffen dürfte.

65.

Kritik ist geradezu das Gegentheil von der *Politik*. Beide stehen so weit von einander, als *Gutes* und *Böses*, vom *Plus* und *Minus*, und vertragen sich so wenig mit einander, als anschauende Kenntniß mit *Wundern* und *Zeichen*. —

XI.

66.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthume mit pharisäischer Kritik absondern wollte; so bliebe eben so viel, als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nehmlich: ein materielles Nichts, oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerlei hinausläuft.

67.

„Man thue den Schaum vom Silber," sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beide zu erkennen, fehlte, — „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein rein Gefäß daraus. — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos." — (Sprichw. Salom. 29, 12.)

68.

Ein wenig Sauerteig macht Mahomet zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

69.

69.

Wenn der Weg der Christen eine Sekte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich, als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Sekte wurde bald nach seiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte den Inhalt seines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen ließ, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehren erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle großen und kleinen Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte blos aus dem Knochengerippe eines Schw*** studirt, dessen Kenntniß sich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

70.

70.

Es ist ein großes Glück, aus dem Geiste und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publikum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Iltisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und ekle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie bis auf die Auszehndung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen das Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden. Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, die von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftsteller auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten sie als Kipper und Wipper behandelen, und wie manche Lügen sie, trotz den Münzjuden, gangbar zu machen suchen.

71.

71.

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unseres Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —"

72.

Gönnet, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Papstthums erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homelien, neue Grammatiken und Vokalbücher aus dem Wege zu räumen! —

73.

Der Zufall scheint in das Wachsthum menschlicher Einsichten mehr Einfluß zu haben, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

74.

Je angemessener der Inhalt der heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist; desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlichen Erscheinung überzeugt seyn.

75.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, hab ich ihn fast gar nicht mehr in die Hände genommen, denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferde und zu Fuße jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden müßte, als den meisten unserer Theisten bei Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

76.

Der taktische Ruhm unsers Jahrhunderts mag so erhaben seyn, als er wolle; so beruht doch auch dieses Kapitolium auf den Hirnschädel eines Mönchen, der den göttlichen Einfall hatte, das höllische Schießpulver zu erfinden.

77.

77.

Vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablaßreformation eines Mönchs zu verdanken, der unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

78.

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? —

XII.

79.

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer im voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls: laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey — kommt, der oft eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

80.

Der Mensch ist vorzüglich ein Gott der Erde, durch seine Bestimmung der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer-Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dies Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und scheint eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens zu seyn; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich in dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größeren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat, als der Mensch. — Woher kommt es nun, daß wir uns dieser Gleichheit mit Gott als eines Diebstahls oder Raubes schämen?

81.

Die Ehe ist ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses aufgerichtetes Bündniß und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit „um der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es sich der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen vom alten Schroot und Korn, in denen kein Falsch ist.

82.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist: so offenbaret sich der menschenfeindliche Geist unseres Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen.

83.

Gottes Ebenbild und Ehre ist der Mann, und dessen Ehre das Weib.

84.

Der Mann verhält sich zu Gott, wie das Weib zum Manne und wo diese drei Eins sind, wird das Weib durch Kinderzeugen selig und der Mann des Leibes Heiland.

85.

85.

Alle Mysterien des Hymens sind dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste *Männin* zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. —

86.

Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die *rauhe Seite* seines Fells auswendig tragen sollte, halte ich alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

87.

Todter und unfruchtbarer Wohlstand scheinheiliger Pharisäer unseres Jahrhunderts! Deine moralische und bürgerliche Vorurtheile und der hohe Geschmack und Tand ihrer Verdienste ist nichts als ein Kaviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke, Kreide und Insektendotter; aber kein adlich angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes.

88.

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich —

XIII.

89.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste von post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schoossünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können.

90.

Etwas zu seyn und etwas vorzustellen ist nicht einerlei; aber der Unterschied von beiden fällt nicht so leicht in die Sinne.

91.

91.

Die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken blieb, ist beim Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Blutes mitgetheilt worden.

92.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger, als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird.

93.

93.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft oder Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie ganz gleich bedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Wörtererklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienste u. s. w.

94.

Da der Glaube zu natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört; jeder allgemeine Satz auf guten Glauben beruht, und alle Abstraktionen willkührlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Spekulanten über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde, wie Adam. —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig, als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer hö-

höheren, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugenen, zu verdrehen, zu lästern. —

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstande allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden und daß sie einen aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertag's neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat, — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen. —

95.

95.

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihres Misbrauchs voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genasin der letztern, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft blos aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer inneren Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden, so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammen genommen, den zufälligsten und abstraktesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische

Ader

Aber aller Religionen ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, inkompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

96.

96.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt und durch den Leib seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und der menschlichen Gesellschaft analogischer, den willkührlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene

Senf=

Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums der Erkenntniß und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Worts aufgelöst.

97.

Wenn es den Spekulanten an Geist fehlet, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit, und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, so ist es höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen; und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

98.

Obschon die Freigeisterei immer ihren Religionshaß unter den Deckmantel einer pharisäischen Moralität getrieben hat: so fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral selbst und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit sie die Religion schon meint aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verläumden. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen.

99.

99.

Es müßte durch eine Art von Wunder zugehen, wenn gewisse Spekulanten einer gänzlichen Untüchtigkeit, zusammenhängend und praktisch zu denken, überführt würden, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegirten Kleinod des Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gesinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Kredits und guten Glaubens erbaulich werden könnte.

XIV.

100.

Entspricht jedem Recht eine Pflicht; so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen. — Es giebt im Stande der Natur keine andere als Unterlassungspflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

101.

Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes.

102.

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen, als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen.

103.

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philosophischer Regierungen sind.

104.

Alle gelobten Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen, und in seinen Schwanengesang: Heu quantus artifex pereo! — „Dein Ende ist kommen, und dein Geiz ist aus!" —

105.

Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und ein verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten, noch auf die Produkte desselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie.

106.

Jede Lüsternheit zum Besserseyn ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.

107.

Das sittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich, oder schriftlich, oder thätlich geäußert, offenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen, gleich Thaten, gelten müssen.

108.

108.

Vernunft und Sprache sind das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung und Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt.

109.

Jeder Sophist ist nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und sich ihm die Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen. —

110.

„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos.“ Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Unterthanen durch Galgen- und Schmachedikte zu verzäunen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

111.

111.

Er spricht: so geschichts! — und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen. — — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels der Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerei, Schulfüchserei und Marktschreierei überlegen.

112.

112.

Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist der gröbste Meineid und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht.

113.

In einem Schauthal voller unbestimmten schwankenden Begriffe ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — —

114.

Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkrit der Furcht zu gränzen.

115.

Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man sich bald ein-, bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plackt und hofiirt; übrigens sich mit dem verschluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das partеiische Publikum lustig macht. —

116.

Es ist im genausten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegensetzt, die innere Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter wird von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwerdtstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. — Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften.

117.

117.

Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründe weiter nicht taugen, wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt; so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender und ausschließender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon. —

118.

118.

Durch Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben= und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat: aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen. —

119.

Gleichwie Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte; so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt, eingewindelt und versiegelt bleibt. —

120.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum ist weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worin sie von den Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniel- und Sittengesetze: sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und also nur von diesem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität bestätiget werden müssen.

121.

Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

122.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche voraus verkündigt und vorher gesagt werden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authenthie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferer bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudischen und dialektischen Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

123.

123.

Die geoffenbarte Religion des Christenthums heißt mit Grund und Recht Glaube, Vertraun, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des vom Anfang verborgenen und geglaubten Geheimnisses, in der Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht. —

124.

Der ganze Moses sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens und der auserwählte köstliche Eckstein, der, von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Skandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht.

125.

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nöthig und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanktionen erbittert wurde; so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindliche Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

126.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit, sich selbst, als seines gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten.

127.

Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volkes Habseligkeit, ägyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bei und um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine Wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels.

128.

Es sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt, noch vernehmen kann. — —

129.

Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger; ohne Land und Leute kein Fürst. —

130.

Es wäre ein großes Wunder, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüste irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, eine in alle vier Winde zerstreuetem Gesindel ohne Staat und Religion, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen seyn könnte.

131.

Die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihren Gesetzen und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibst; sie werden alle veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. — —"

132.

So sehr auch der europäischen Centauren-ritterschaft die jüngste Etymologie des Wortes Adel aus einer arabischen Wurzel günstig seyn mag; so bleibt doch der Jude immer der eigentliche, ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil seines Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen Canzeleistils. —

133.

Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

134.

Seitdem sich die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus) in die Guckuksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen.

135.

Wenn sich alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redsprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder öfters vernommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen; so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufs eben so gut fassen und in Fächer abtheilen, wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Zahl der Sterne zu wissen.

136.

Das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben eines zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne in dem Tröpflein auf dem Grase, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet. —

137.

Nicht nur die ganze Geschichte der Juden war Weißagung, sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen mit dem Ideal eines Ritters, eines Königs, eines Kraft- und Wundermanns, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte.

138.

Das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

139.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist.

140.

Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet: nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und Handlungen betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Rathschlüsse durch göttliche Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt.

141.

In der Wüste unsrer Zeit giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht, aber keine patriotische Catonen.

142.

Es ist betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint, zu seyn. —

143.

G l a u b e und Z w e i f e l wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie F u r c h t und H o f f n u n g auf seinen Begehrungstrieb. —

144.

Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack findet; an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht; so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! —

145.

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläs't, wo er will, dessen Sausen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht! —

XV.

146.

Die Lektion eines Recensenten ist wohl kaum Beurtheilung, sondern nur Geschicklichkeit, dasjenige, was er gelesen hat, recht aufzusagen.

147.

Wahrheit ohne Freiheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born (Hohel. II. 12.), Freiheit ohne Wahrheitsliebe aber ist unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger, geringer Epha (Mich. 27, 10.), der höchsten Bosheit und feinsten Schalkheit Pallium und Palladium.

148.

Jede Handlung ist außer ihrer ursprünglichen, natürlichen, materiellen und mechanischen Beziehung noch mancherlei figürlicher, förmlicher, tropischer und typischer Bedeutungen fähig, welche zwar eben so wenig, als die Absichten und Gesinnungen der Handelnden beguckt und betastet werden können, aber wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke ohne sinnlichen Ausdruck keiner Mittheilung, noch Fortpflanzung empfänglich sind; folglich müssen auch die Absichten und Gesinnungen eines Schriftstellers die typische Bedeutung seiner Autorhandlungen seyn, sich durch die Einkleidung und den Ausdruck seiner Gedanken offenbaren, oder wenigstens verrathen.

149.

149.

Das Gegenwärtige ist ein untheilbarer, einfacher Punkt, in dem sich der Geist der Beobachtung concentrirt, und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntnißvermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben so zweideutigen Geiste der Weißagung angemessen, auf welchem sich auch der jüngst gespaltene Instinkt unsers Billigungs- und Begehrungsvermögens zu beziehen scheint.

150.

Da die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden, und der Geist der Weißagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiste der Beobachtung; so hängt unser Erkenntnißvermögen von den vielen Modificationen des innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- und Begehrungstriebes ab, denen er unterthan seyn muß.

151.

Der Geist der Beobachtung und der Geist der Weißagung sind die Fittige des menschlichen Genies. Zum Gebiete des erstern gehört alles Gegenwärtige, zum Gebiete des letztern alles Abwesende, der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Abstraktion, das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelst der Fiktion, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Dingen erklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beider Mächte, und sorgen für das Gleichgewicht derselben durch die nemlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weißagung.

152.

Dem schlauen merksamen Beobachtungsgeiste des jüdischen Weltweisen (H. redet von und streitet mit Mendelsohn) mußte der ihm gegenwärtige Verfall des Christenthums und der religiösen Macht desselben eben so einleuchtend auffallen, als der wachsende und überhandnehmende physische Einfluß des Judenthums, nicht nur in alle zeitliche und irdische Getriebe, Versuchungen und Projekte des Staats zum Perpetuum Mobile des Münz-, Lotterie-, Fabrik-, Kommerz-, Monopol-, Stempel-, Uni- und Reform-, Plus- und Wind schneidenden Unwesens, sondern auch in die Meinungen, Gesinnungen, Vorurtheile und den philosophisch-poetischen, metaphysisch-ästhetischen Esprit dieser letzten Tage, die allen Jahrhunderten seit des Herrn Menschwerdung trotzen, am gröbsten aber sich selbst widersprechen, und mit sich selbst uneins sind, zur Schaam und Schande, zum Spott und Hohn für den Bon sens der erst neulich gepflanzten politischen Toleranz

ranz und dem bon Ton hypokritischer Menschenliebe und Denkfreiheit, welche mit enormer Loquacität von den welschen Evangelisten und Chambellans du Jour bisher verkündigt und gepredigt worden ist. Sie tragen kein Bedenken, noch größere Uebertreter, durch Niederreißung ihrer eigenen Satzung de convenance und Systeme vorherbestimmter Harmonie zu werden, als sie dieselbige zu errichten, bereits gewesen sind. Erst hätten sie die religiöse Scheidewand des alten und neuen Bundes und Seelrechts, („Ultima voluntas, heißt's bei den Juristen." v. Luther von den letzten Worten Davids) den heiligen Gränzstein unserer historischen und prophetischen Glaubensvorerkenntniß entweiht und aus dem Wege geräumt. Mit eben so viel Schwärmerei würde man gern, einem hölzernen lastbaren Thier des Unglaubens zu Liebe, Klüfte und Lücken gemacht, den Salomon du Nord durch ein mehr als äthiopisches Mißverständniß zu einem Könige der Juden erniedrigt haben, als sie nunmehr gegen die Kontrebande des Aberglaubens Mauern aufzu-

zu=

zuführen und Nadelöhre zu versperren, auf Kosten ihrer Augen und Lungen; die leisen Zeugnisse der Wahrheit und des Friedens durch blendenden Schimmer und vollstimmigen Irrthum zu überschreien und zu unterdrücken beflissen sind. —

XVI.

153.

Nachdem die Vernunft über zwei tausend Jahre, man weiß nicht, was? jenseits der Erfahrung gesucht, verzagt sie nicht nur auf einmal an der progressiven Laufbahn ihrer Vorfahren, sondern verspricht auch mit eben soviel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Despotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weisen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät flugs unterwerfen wird, besonders in der letzten Neige des kritischen Jahrhunderts, wo beiderseitiger Empirismus, mit Blindheit geschlagen, seine eigene Blöße von Tag zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

154.

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweideutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft, erzeugt auch eine eben so willkührliche Analysin, als Synthesin des dreimal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem merkurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder den gespaltenen Gänsekiel zwischen den drei syllogistischen Schreibefingern ihrer Herkulischen Faust. —

155.

Unterdessen die Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Theile, von Linien und Flächen auch nach idealisch getheilten Dimensionen durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und fingirt; mißbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit unserer Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmtes Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transcendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt.

156.

Es versteht sich am Rande, daß wenn die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverlässigkeit anmaßen kann, auch die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinkt der Insekten nachstehn müßte.

157.

Die Sprache ist der Mittelpunkt des Mißverstandes der Vernunft mit ihr selbst, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinsten Begriffes, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Reden vor den Schlußfiguren und dergleichen viel mehr.

158.

Laute und Buchstaben sind reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntniß und Vernunft.

159.

Die älteste Sprache war Musik und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Odems der Nase das leibhafte Urbild alles Zeitmaaßes und seiner Zahlenverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also früh mit der Oekonomie des Raums, seiner Einschränkungen und Bestimmungen durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwänglich-beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Auge, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit wo nicht ideae innatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu seyn scheinen.

160.

160.

Entspringen Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß aus einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden; zu welchem Behuf eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat? Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweispalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehn und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntniß ein einziger Stamm besser schicken, mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft, und einer untern in der Erde? Die erste ist unserer Sinnlichkeit preis gegeben, die letzte hingegen unsichtbar und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posterität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

161.

Es giebt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Gränzen.

162.

162.

Ohne auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Lucifers zu warten, noch an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana sich zu vergreifen, giebt die schlechte Busenschlange der gemeinsten Volkssprache das schönste Gleichniß für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider korrespondirenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, sammt der Transsubstantiation subjektiver Bedingungen und Subsumtionen in objektive Prädikate und Attribute durch die Copulam eines Macht- und Flickworts zur Verkürzung der Langenweile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per thesin und antithesin. — —

163.

163.

Wörter haben ein ästhetisches und logisches Vermögen. Alle sichtliche, lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung; aber nach dem Geiste ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstande und zu den Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe; empirisch, weil Empfindung des Gesichts oder Gehörs durch sie bewirkt; rein, in so fern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird.

164.

Die Analyse ist nichts mehr, als jeder Zuschnitt nach der Mode, wie die Synthese die Kunstnath eines zünftigen Leder= und Zeugschneiders.

XVII.

165.

Der große Haufe der Menschen, die nicht unterscheiden können, was recht oder link ist, dazu auch die vielen Thiere in einer großen Stadt, machen einen Knoten, der das Trauerspiel der Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des ungeduldigen Zuschauers, Dichters und Kunstrichters unter dem Kürbis verwickelt und verzaudert. — Eben so buhlt der wahre Menschenfreund um die Stimme des Volks, und das Lob der Unmündigen ist die Stärke seines Nachruhms.

166.

Der Geruch meiner eigenen Verwesung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. — Ich habe mit Heman, dem Esrahiten „von der Schwachheit der Elenden" girren müssen; ich habe gelebt in einem Lande, „da man nichts gedenkt." (Psalm 88.)

167.

Heut zu Tage würde selbst die römische Tapferkeit und Großmuth, falls sie hinter dem Pfluge erschiene, dem Hohngelächter jedes Flügelmanns ausgesetzt seyn, dessen Heldengeist in Handgriffen auf der Parade besteht, da eine epikurische Nachahmung verderblicher Lüste und Irrthümer mit einem allgemeinen Beifall beklascht wird.

168.

Weil ich die Gefahr der Geschäfte fürchte: so will ich die Schmacht der Muße geduldig tragen und mich meiner Schreibfeder bedienen, wie Hiob „eine Scherbe nahm, sich schabte und in der Asche saß."

169.

169.

Das dumme Mitleid mit dem Papier, welches sich ohnehin unter den Händen verzehrt, hat Juvenal schon verdammt.

170.

Lassen sie mich, gleich so viel kranken Schriftstellern, die der Stich einer apulischen Spinne begeistert, alleine tanzen, bis ich sinke und nicht mehr kann.

171.

Gesetzt, daß ich alle Augenblicke im Kreiseln meinen Gegenstand aus dem Gesichte verliehre: so fehlt es dafür niemals an einem schlauen Uebergange, womit man zu seiner Materie wieder witzig zurück kehren kann; denn die Schwägerschaft und Verwandtschaft der Gedanken gehört zum System der neuesten Literatur, wie der Nepotismus zur Regierung der Päpste.

172.

Laßt uns die Augen aufthun und zusehn, daß wir nicht jemand von diesen Kleinen verachten; denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. — —

173.

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Saame des Fluches und Unkrauts, welches sowohl das gemeine, als Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen ausgesäet und gebaut wird. Nicht nur der üppige Mammons- und sclavische Waffendienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, sondern auch die Chimaire der schönen Natur, des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft theils erschöpfen, theils in der Geburt ersticken.

174.

Für ein Genie müssen die Schwierigkeit einer glücklichen und die Schaam einer mißlungenen Ausführung Sporn und Zügel seyn.

175.

Der Preis jedes Zankapfels sind unendliche Namen eines einzigen vielseitigen Körpers, nach dessen Schatten man jagt und über die rechts oder links hinfälligen Zeichen das commune ex uno lumen sole aus dem Gesichte verliert.

176.

Nicht allein die Natur des Gebrauchs, sondern oft der bloße Titel des Gebrauchenden bringt die gleichgültigsten Dinge in guten oder bösen Ruf.

177.

Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgesonnen zu seyn, um das Lernen zu verekeln und zu vereitlen. Alle unsere Erkenntnißkräfte hängen von der sinnlichen Aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf Lust des Gemüths an den Gegenständen selbst. Beides muß aus dem Schulstaube erweckt, und zugleich das harte Joch des Schlendrians den Kindern erleichtert werden. Ein Knabe der alacritatem ingenii bei einem Zeitvertreibe äußert, gewinnt immer mehr, als ein anderer, dem über den Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der sich stumpf memorirt und schläfrig exponirt.

178.

Empfindung des Affekts und Geschicklichkeit der Deklamation sind Uebungen, die dem todten Gedächtnißwerke der Regeln und dem mechanischen Tagewerke der Lektionen, wohin alle Methoden ausarten, vorgezogen oder entgegengesetzt zu werden verdienen.

179.

Gefühl und Ausdruck zu bilden, dazu gehört eine höhere poetische Analysis, die der Zusammensetzung des Dialogs vorhergehen muß, wenn tiefsinnige Einfalt und krystallene Schönheit den Dialog klar und lebhaft machen sollen.

180.

Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spatzierende Cyniker die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen, oder Fragen zu erfinden wissen.

181.

Kindern zu antworten, ist in der That ein Examen rigorosum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen, ist ein Meisterstück, weil eben Unwissenheit der große Sophist bleibt, der so viel Narren zu starken Geistern krönt.

182.

Ein Mann, der eine kleine Republik von Kindern zu regieren und dessen ganzes Amt mit einem Schauspiele von fünf Aufzügen die meiste Aehnlichkeit hat, muß die Triebfedern des Dialogs gründlicher kennen und weiter treiben, als die berühmtesten Soliloquisten, Shaftsbury und Diderot.

183.

183.

Die gesunde Vernunft soll das tägliche Brod aller Weltweisen und Künstler vorstellen. Für Säuglinge hingegen gehört Milch; auch Kranken, die vor langer Weile sterben wollen, ekelt vor aller Speise gesunder Vernunft, und Halbgöttern, deren Nahrung Ambrosia und Nektar ist, dünkt die gesunde Vernunft

— — gratas inter mensas symphonia discors
Et crassum unguentum et Sardo cum melle papaver. —

184.

Die drei Einheiten des Drama's sind ein Geheimniß nicht nur für Kinder, sondern auch für bescheidene und blöde Kenner. Ja man kann zur durchschauenden Einsicht dieser dramatischen Monadenlehre nicht gelangen, ohne ein Adler oder eine epidaurische Schlange zu seyn (Horat. Lib. I. Sat. 3.). Die Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts ist eine Schnur von drei seidenen Faden, mit der man kaum in die Füße und Augen natürlicher Weise so viel Eindruck machen wird, daß ungezogene Zuschauer Genüge zu hüpfen oder zu weinen dabei finden sollten.

185.

185.

„Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? — das sey ferne! sondern wir richten es auf" — Mehr hatte Paulus nicht nöthig zu sagen, die Freiheit seines Geschmacks gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen.

186.

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß ein Genie sich herablassen, Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser: — und man muß der erste seyn, herein zu steigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. — —

187.

Oft sehe ich Regeln auf die Erde fallen, gleich einem Feigenbaum, der vom starken Winde bewegt wird, seine Feigen abwirft — Berge und Inseln werden dann entwurzelt — der ganze Himmel als eine Landcharte in sich gerollt.

188.

Warum flechten wir Schürzen von Feigenblättern, wenn Röcke von Fellen fertig auf uns warten? Wünschen wir etwa auch lieber gar nicht entkleidet zu werden, damit wir nicht bloß erfunden werden? —

189.

Hassen wir den befleckten Rock des Fleisches, das vom Mondtribut der Musen blühende Gewand der Regeln; so werden wir bloß von aller dramatischen Gerechtigkeit, und dem Gotte der Liebe gewachsen, der niemals aufhört, ein Kind zu seyn, wiewohl sein kleiner Arm große Wunder thut, und schrecklicher ist, als die rauche Haut des Gemals der Hebe. Der Preis seines Bogens ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, der Stachel seiner Pfeile das Herz und der Tod eines jeden Gebots, der Schatten seiner Flügel pflanzt ein Eden erster Unschuld in der Wüsten.

190.

Ohne Selbstverleugnung ist kein Werk des Genies möglich.

191.

Lassen Sie uns niemals, auch bei den größten Helden, wie Homer, das Gleichniß des lastbaren Thiers aus dem Gesichte verlieren: aber auch mit dem Kinnbacken eines Esels in der Hand nichts fürchten; weder den peripatetischen König des Thierreichs, noch die listige Spitzfindigkeit seiner vier syllogistischen Figuren, noch die Zahl seines Namens, den kein Pontifex Maximus quadrirt.

192.

Man muß das Joch des Kreuzes willig auf sich nehmen, und nicht achten die Sünden der Unwissenheit (Assaph im Ps. 73, 22.), die Schuld der Gotteslästerung (Matth. 26, 65. Johann. 10, 33.), die Schande der heiligen Päderastie! — die sich bis zur Finsterniß unfruchtbarer Werke, ja bis zu den heimlichen Oertern erniedrigt, deren Plagen die Fürsten der Philister durch güldene Naturen (I. Sam. 6, 4.) verewigen.

193.

Jener König in Israel glaubte einer alten Hexe, die Götter aus der Erde steigen sah. Seitdem unsere Philosophen die Augen fest zuschließen, um keine Zerstreuungen auf Kosten der Natur lesen zu dürfen, und seitdem sie die Hände in den Schoos legen, einer schönen Haut zu gefallen; hat es Luftschlösser und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

194.

Wer Land und Häuser bauen, Schätze heben und verbergen will, muß in den Schoos der Erde graben, die unser aller Mutter ist.

195.

Betteln ist eine recht ehrliche Profession solcher Schriftsteller, die im Reiche der Gelehrsamkeit als Invaliden nicht ganz unbekannt sind.

196.

Unsere Aesthetik für böhmisch Glas ausgeben, und die Falschheit ihrer Spitzfindigkeit zu erweisen, dazu bin ich zu schaamhaft.

197.

„Die Poeterei, sagt Martin Opitz im zweiten Kapitel seiner Prosodia Germanica, ist Anfangs nichts anders als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen gewesen.“ — Folglich war das Drama ein Theil der heidnischen Liturgie.

198.

Je weniger meine Kinder lernen wollen, desto hitziger werde ich seyn, von ihnen zu lernen, aber alles verstohlner Weise.

199.

Das Burleske verhält sich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hole zur gewölbten Hand.

200.

Wenn nichts so ungereimt ist, das nicht ein Philosoph gelehrt; so muß einem Philosophen nichts so ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und untersuchen sollte, ehe er sich unterstünde, es zu verwerfen. Der Ekel ist ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.

201.

Gelehrt zu predigen ist eben so leicht, als ehrliche Leute zu betrügen: auch weder Gefahr noch Verantwortung dabei, für Gelehrte zu schreiben; weil die meisten schon so verkehrt sind, daß der abentheuerlichste Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. Die blinden Heiden aber hatten vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philosoph wird wissen, daß mehr dazu gehört, für Kinder zu schreiben, als ein Fontenellischer Witz und eine buhlerische Schreibart. Was schöne Geister versteinert, und schöne Marmorsäulen begeistert, dadurch würde man an Kindern die Majestät ihrer Unschuld beleidigen.

202.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zu bereiten! — an diesem Ehrgeitz und Geschmack Theil zu nehmen, ist kein gemeines Geschäft, das man nicht mit dem Raube bunter Federn, sondern mit einer freiwilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf anfangen muß. Ein philosophisches Buch für Kinder würde daher so einfältig, thöricht und abgeschmackt aussehen müssen, als ein göttliches Buch, das für Menschen geschrieben.

203.

Von erwachsenen Leuten auf Kinder zu schließen; so traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil sie unwissender, als wir sind. Die katechetischen Schriftsteller legen vielleicht diesem Instinkt gemäß, die albernsten Fragen dem Lehrer, die klügsten Antworten dem Schüler in den Mund.

204.

Wir müssen uns dem Stolze der Kinder, wie Jupiter sich der aufgeblasenen Juno bequemen, die er nicht anders als in der Gestalt eines von Regen triefenden und halbtodten Gugucks um die Pflicht ihrer Liebe angesprochen haben soll, unterdessen er zu seinen Galanterien sehr anständige und sinnreiche Verkleidungen wählte.

205.

Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulassen; ihre Diener zu werden, wenn man ihr Meister seyn will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsrigen nachzuahmen. Dieser praktische Grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, einen Narren an Kindern gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? —

206.

Der historische Plan einer Wissenschaft ist immer besser, als ein logischer, er mag so künstlich seyn, als er wolle.

207.

Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung Rechenschaft gleichsam abzulegen; da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können.

208.

Wie würde es ein großer Geist anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von seinen Systemen und Projekten ein Licht geben wollte. Daß es aber Gott möglich gewesen, uns zwei Worte über den Ursprung der Dinge vernehmen zu lassen, ist unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein eben so schönes Argument seiner Weisheit, als ihre anscheinende Unmöglichkeit ein Beweis unseres Blödsinns.

209.

Ein Weltweiser liest die drei Kapitel des Anfangs mit eben solchen Augen, wie jener gekrönte Sterngucker den Himmel. Es ist daher natürlich, daß lauter eccentrische Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meistert also lieber den heiligen Moses, ehe er an seinen Schulgrillen und systematischem Geist zweifeln sollte.

210.

Wer für Kinder schreiben will, schäme sich nicht, auf dem hölzernen Pferde der mosaischen Geschichte zu reiten.

211.

Werdet wie die Kinder, um glücklich zu seyn, heißt schwerlich so viel, als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaften von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Ich denke von der Vernunft, wie St. Paulus vom ganzen Gesetze und seiner Schulgerechtigkeit — ich traue ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zu, aber ich halte sie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben.

212.

Ohne Wort, keine Vernunft, — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung: Was man in morgenländischen Kisternen sucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieser Schlüssel verwandelt unsere besten und wüsten Weltweisen in sinnlose Mystiker, die einfältigsten Galiläer und Fischer in die tiefsinnigsten Forscher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdisch, menschlich und teuflisch ist, sondern einer heimlich verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit — welche keiner von den Obersten dieser Welt zu erkennen im Stande ist — — I. Cor. 2. — und diese Philosophie läßt keinen Rechtschaffenen, der an öde Stellen und Wüsten hingeängstiget wird, ohne Hülfe und Trost.

213.

213.

Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, ist gut aufgehoben. Sein sind unsere Thränen- und Trostquellen.

214.

Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herrn!

215.

215.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — So lange unser Lebenslicht noch brennt und scheint, wollen wir uns dessen erfreuen, und dabei fröhlich seyn (denn es währt doch nur eine kleine Weile —) und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendsegen sagen können: **Wie wohl wird's thun!**

216.

216.

Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und soll uns dieser nicht lieber seyn, als jener — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adam vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiele spiegeln — keine Kinder werden, nicht, wie der neue Adam, Fleisch und Blut an- und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dieß historische Factum hinaus, und sensus ist das Principium alles intellectus.

217.

217.

Was ist das Bild und die Ueberschrift, worin Gold- und Kupfermünzen eines Landesherrn sich einander ähnlich sind? Bleiben wir bei der Antwort unseres Mundes und Herzens. Er schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn — wir sind seines Geschlechts. — Die Differentia specifica liegt bloß darin, daß wir noch in der Mache sind, und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. Unsere Vernunft muß warten und hoffen, — Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur seyn wollen.

218.

Niemand kann sein Herz und seinen Magen sehen, und ein zu starkes Gefühl ihres Daseyns ist eben kein Zeichen der Gesundheit, noch ein angenehmes Bewußtseyn.

219.

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Flügel und Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte sind das Fundament und der Boden, — jene mögen noch so trügen, und diese noch so einfältig seyn. —

220.

Auch im Wissen herrscht eine leidige Plusmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deßwegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe.

221.

Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.

222.

222.

Alles ist eitel! — nichts neues unter der Sonne! — ist das Ende aller Metaphysik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrig bleibt, als der Wunsch, die Hoffnung und der Vorschmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde — in schönen und lieblichen, aber eben so vergänglichen und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wollüsten.

223.

Ursprüngliches Seyn ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade.

224.

Die Metaphysik hat ihre Hof- und Schulsprache.

225.

Es fehlt uns noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen, und doch zusammen lauten.

226.

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und alles, was jenes diesem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Räthsel des Buches? In seiner Sprache oder in seinem Inhalte? Im Plane des Urhebers, oder im Geiste des Auslegers? —

227.

227.

Zum Himmelreiche gehört kein Salto mortale. Es ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze im Acker, einem Kaufmanne, der köstliche Perlen suchte und eine gute fand — το παν Αυτος. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Schluß.

Schluß-Bemerkung.

Zur näheren Bezeichnung, woher diese Fragmente genommen sind, dienen die römischen Ziffern und verweisen auf Hamann's Schriften folgender Gestalt:

I. Anhang zur Uebersetzung der Dangueilschen Bemerkungen.
II. Kreuzzüge des Philologen.
III. Aus den Betrachtungen über die heilige Schrift.
IV. Die Wolken.
V. Hamburgische Nachrichten u. s. w.
VI. Schriftsteller und Kunstrichter, und Leser und Kunstrichter.
VII. Letzte Willensmeinung des Ritters von Rosenkreuz.
VIII. Apologie des Buchstaben H.
IX. Zwo Recensionen.
X. Selbstgespräch eines Autors.
XI. Hierophantische Briefe.
XII. Versuch einer Sibylle über die Ehe.
XIII. Zweifel und Einfälle.
XIV. Golgatha und Scheblimini.
XV. Entkleidung und Verklärung.
XVI. Metakritik über den Purismum der Vernunft.
XVII. Aus Briefen. —

Poesie 169

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hamann, Johann Georg,

Sibyllinische Blätter des Magus im Norden

Leipzig 1819

Var. 326 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135627-2